

Er scheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Einget. in der Post-Registrierung - Preisliste für 1896 unter Nr. 7277.

Vorwärts

Inserions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Besammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inzerate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr vormittags geöffnet.

Verleger: Amt 1, No. 1508
Telegraphen-Adresse:
„Sozialdemokrat Berlin“.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Mittwoch, den 29. Juli 1896.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. August eröffnen wir ein neues Abonnement auf den

„Vorwärts“

mit der illustrierten Sonntags-Beilage

„Die Neue Welt“.

Es ist die Pflicht eines jeden Parteigenossen, für die Weiterverbreitung des Zentralorgans der Partei nach Kräften thätig zu sein. Allseitig anerkannt ist die Bedeutung unseres Blattes in dem großen Befreiungskampfe des Proletariats, und auf das Beste bewährt hat sich seine knappe, schnelle und genaue Berichterstattung, namentlich während der umfassenden Kämpfe, welche die Arbeiterchaft in den letzten Monaten mit dem Unternehmertum auszufechten hatte.

Ueber dem politischen und wirtschaftlichen Leben werden aber die lokalen Vorkommnisse Berlins keineswegs vernachlässigt. Die Besprechungen unserer kommunalen Angelegenheiten bringen den Leser in die Lage, die Entscheidungen auf diesem wichtigen Gebiet des öffentlichen Lebens genau zu verfolgen. Der lokale Teil des „Vorwärts“ verzeichnet alle Begebenheiten des Tages und giebt ein getreues Bild des Vereins- und Berufsamtungslebens, welches in Berlin besonders starke Wellen schlägt.

Ebenso widmen wir dem Feuilleton die größte Aufmerksamkeit.

Von dem zur Zeit im „Vorwärts“ erscheinenden Roman von Bulwer, der in der Weltliteratur einen hervorragenden Platz einnimmt, liefern wir neu hinzutretenden Abonnenten den bis jetzt in unserer Blatte erschienenen Theil gratis nach. Nachdem „Rienzi“ beendet sein wird, bringen wir aus der Feder von E. Bosquet einen Roman „Arbeiterinnenloos“, der in meisterhafter Schilderung ein packendes und in seiner Art typisches Bild von der Lage der französischen Arbeiterin giebt.

Für Berlin nehmen sämtliche Zeitungs-Expediteure, sowie unsere Expedition, Benthstr. 3, Bestellungen entgegen zum monatlichen Preise von

1 Mark 10 Pfennige frei ins Haus.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Abonnements zum Preise von

2,20 M. für die Monate August u. September entgegen. (Eingetragen in der Post-Zeitungsliste für 1896 unter Nummer 7277.)

Redaktion und Expedition des „Vorwärts“.

Der Schutz der Arbeiter vor Gefahren.

Wiederholt ist von unserer Partei in der Presse wie im Reichstage darauf hingewiesen worden, daß das Unternehmertum rücksichtslos Gesundheit und Leben der Arbeiter in Gefahr bringt, wenn es sein Vortheil erbeischt, und daß nur ein streng durchgeführter gesetzlicher Schutz verhindern kann, daß Jahr aus Jahr ein zehntausende von Arbeitern zu Grunde gerichtet werden. Gewöhnlich wurde uns dann entgegengesetzt, daß ein solcher Schutz der Arbeiter jetzt schon bestehe und die Berufsgenossenschaften eine große Fürsorge ausüben, um die Zahl der Unfälle zu vermindern, schon im eigenen Interesse, da ja die Unternehmer die Kosten der Unfälle zu tragen hätten.

Letztere Behauptung ist ganz unrichtig; alle Unfälle, deren Heilung innerhalb 13 Wochen beendet ist, fallen den Krankenkassen zur Last und bei diesen haben die Arbeiter zwei Drittel der Beiträge zu entrichten, bei den Pflanzkassen zahlen sie dieselben völlig. Also es sind auch Arbeitergroßen, die dabei in betracht kommen und zwar in ganz bedeutendem Maße, denn 1894 waren in den versicherungspflichtigen Betrieben 213 363 Personen verletzt worden, die auf Kosten der Krankenkassen gepflegt wurden, während 69 619 auf die Unfallversicherung kamen.

Daß die Fürsorge der Berufsgenossenschaften schon aus eigenem Interesse ausreichend sein müsse, ist außerdem auch deshalb unrichtig, weil es für den Unternehmer weit vorteilhafter ist, Schutzvorrichtungen gegen die Gefahren des Betriebs nicht anzubringen und dadurch Ausgaben zu sparen. Wenn dann auch Arbeiter zu Grunde gehen, so kostet ihm das nicht viel und wenn es sich um Gesundheitschädigungen handelt, welche allein den Krankenkassen zur Last fallen, dann kostet es ihm häufig gar nichts.

Die Folge dieses völlig ungenügenden Arbeiterschutzes, der heute als eine so besonders grobartige Leistung gepriesen wird, ist die, daß die Arbeiter ebenso mit ihrem Leben, wie mit ihrer Gesundheit dem Unternehmertum die Profite erarbeiten müssen. Ja, die Unfälle nehmen in bedeutendem Maße zu! Und das ist nicht, wie der jetzt glücklich aus dem Reichstage verabschiedete Vertreter der Unternehmerinteressen Möller-Dortmund sagte, nur dadurch veranlaßt, daß jetzt mehr wie früher alle, auch die kleinsten Beschädigungen zur Anzeige gelangen. Nein, diese Zunahme der Verhütung und Tödtung der Arbeiter rührt von dem immer ungenügender werdenden Schutze her, der den Arbeitern zu Theil wird.

Als dies von unserer Seite im Reichstage erklärt wurde, ereiferten sich besonders die Nationalliberalen über diese „Verhütung“; ihnen half der Antisemit Iskraut, der in bezug auf den ganzen Arbeiterschutz in Entgegnung auf die Angriffe des Genossen Wurm am 24. Januar d. J. sagte:

„Es ist nichts weiter als ein Zeichen der kältesten und härtesten Undankbarkeit, wenn von Seiten der Sozialdemokratie nicht anerkannt wird, daß auf diesem Gebiete etwas nicht bloß, sondern ein ganz bedeutender Theil gethan ist. — Es giebt augenblicklich keinen Stand in Deutschland, der so durch Gesetze

geschützt ist, wie der Stand der Fabrikarbeiter-Bevölkerung — und das nicht anzuerkennen, ist nichts weiter als ein Zeichen ganz kalten und herzlosen Unbanfs.“

In Arbeiterkreisen hat sich damit Iskraut und seines Gleichen — die andern sind ebenso — gerichtet; dem Unternehmertum waren aber diese Worte Tabak.

Um so unangenehmer wird es ihm sein, daß er selber zu nehmende Männer die Kritik unterstützen, die von Seiten der Sozialdemokratie am bestehenden Arbeiterschutz geübt wird. Es muß lobend anerkannt werden, daß die Berichte einiger Gewerbe-Inspektoren offen und ehrlich die obwaltenden Verhältnisse schildern und dabei zu denselben Schlussfolgerungen kommen, die von unserer Seite gezogen wurden.

In den Berichten der preussischen Gewerberäthe für 1895 sind sowohl über die Ursache der Unfälle wie über die der Gesundheitschädigungen einige Urtheile gefällt worden, die vollaus unsere schon früher ausgesprochenen Ansichten bestätigen.

Gewerberath Brillung in Danzig schreibt aus dem Bezirk Westpreußen, indem er auf die Geschäftsberichte des Reichs-Versicherungsamts Bezug nimmt:

Die vielfach verbreitete Meinung, daß die gewerblichen Unfälle sich seit Inkrafttreten des Unfallversicherungsgesetzes vermindert hätten, stellt sich hiernach als irthümlich dar. Es wird vielfach angenommen, die verschärfte Kontrolle über die Anmeldung der Unfälle hätte eine Erhöhung der Unfallziffer in den Nachweisungen herbeigeführt, ohne daß eine dem völlig entsprechende Vermehrung der Zahl der Unfälle in Wirklichkeit eingetreten wäre. Man täuscht sich aber über diese Erscheinung, wenn dem zuverlässiger gewordenen Meldewesen zu große Bedeutung beigemessen wird. Die Zahl der Unfälle, für welche Anzeigen erstattet worden sind, steigerte sich von 27,42 in 1887 auf 37,21 in 1894 vom Laufende gerechnet, also um 35,7 Prozent. Die Zahl der entschädigungspflichtigen Fälle, bei welchen jeder Zweifel an der Zuverlässigkeit der Angaben ausgeschlossen ist, steigerte sich bei 1000 Personen von 4,14 in 1887 auf 6,54 in 1894, also um 58 pCt. Hieraus darf gefolgert werden, daß das zuverlässiger gewordene Meldewesen in der That nicht den Einfluss auf die Erhöhung der Unfallziffer haben kann, welcher ihm gewöhnlich beigemessen wird.“

Derselbe Gewerberath läßt auch seit 1894 in seinem Bezirk Tabellen anfertigen, aus denen die Entstehungsurachen der Unfälle zu ersehen sind — eine Maßnahme, deren allgemeine Durchführung dringend zu fordern ist. Aus den Tabellen ergibt sich, daß die Unfälle herbeigeführt wurden zu 88,5 pCt. durch Gefahr des Betriebes, an sich die geringere Unachtsamkeit des Arbeiters; zu 2,5 pCt. durch Verschulden der Mitarbeiter; zu 4,5 pCt. durch Gefahr der Betriebe an sich bei grober Unachtsamkeit; nur 0,7 pCt. durch Nichtbenutzung der Schutzmittel; 1,7 pCt. durch ungenügende Aufsicht oder Nichtbeachtung der Vorschriften seitens des Unternehmers, und 2 pCt. durch mangelhafte oder fehlende Schutzvorrichtung.

Diese Zusammenstellung zeigt deutlich, daß der weit überwiegende Theil der Unfälle vermieden werden kann, wenn genügende Vorkehrungen getroffen werden. Denn die Gefahr der Betriebe, bei denen schon durch geringe Unacht-

Rienzi.

Der letzte der römischen Volkstribunen.

Roman von Edward Lytton Bulwer.

„O, laß sie! laß sie! sie haben nicht unsere Erfahrung, unsere Kenntniß der Welt, Adrian. Ich bitte Dich, wann sind wohl jemals durch Redensarten Kastelle gestürmt, oder Soldaten bestochen worden? Ich habe es gern, wenn Rienzi mit dem Pöbel über das alte Rom und solches Zeug spricht; sie haben dann etwas, womit sie sich beschäftigen und worüber sie schwätzen können, und so verfliegt alle ihre Redheit in Worten; sie könnten vielleicht ein Haus verbrennen, wenn sie seine Rede hörten. Aber da wir einmal davon sprechen, so muß ich gestehen, daß der Pedant in seinem neuen Amt unverschämmt geworden ist; hier, hier, dieses Papier erhielt ich heute, ehe ich aufstand. Ich höre, daß alle vom Adel ein ähnliches erhalten haben. Willst Du es lesen?“ und der Alte übergab seinem Verwandten ein Papier.

„Ich habe dasselbe erhalten,“ sagte Adrian, nachdem er einen Blick hinein geworfen. Es ist ein Besuch Rienzi's, uns in der Kirche St. Johann vom Lateran einzufinden, um die Erklärung einer alten, kürzlich aufgefundenen Tafel anzuhören. Sie steht, wie er sagt, in der innigsten Verbindung mit der Wohlthat Roms.“

„Das mag wohl für Professoren und Gelehrte sehr unterhaltend sein. Entschuldige; ich dachte nicht daran, daß Du auch für solche Sachen Geschmack hast, und auch mein Sohn Gianni wird es gern hören. Gut! gut! das sind unschuldige Vergnügungen. Geht nur hin — der Mann spricht gut.“

„Wollt Ihr nicht auch hinkommen?“

„Ich — guter Junge — ich!“ sagte der alte Colonna, indem er so verwundert aussah, daß Adrian sich nicht enthalten konnte, selbst über die Einfalt seiner Frage zu lachen.

Zweites Kapitel.

Die Unterredung und der Zweifel.

Als Adrian von dem Palast seines Vormundes nach der Richtung des Forums ging, begegnete er dem Bischof von Orvieto, der, auf einem kleinen Pferde sitzend, und durch einige seiner Diener begleitet, plötzlich anhielt, als er den jungen Ritter erkannte.

„Ah, mein Sohn, es ist selten, daß ich Dich sehe; wie geht es Dir? — gut? — So, so; es freut mich, es zu vernehmen. Ah, was ist das hier für ein Wesen im Vergleich zu unseren ruhigen Genüssen in Avignon! Dort finden sich alle Männer leicht zusammen, die, wie wir, denselben Vergnügungen, denselben Studien ergeben sind. Aber hier dürfen wir kaum unsere Häuser, außer bei wichtigen Gelegenheiten, verlassen. Aber da wir von wichtigen Angelegenheiten sprechen, so fällt mir unseres guten Rienzi Einladung in den Lateran ein; Du wirst doch dabei sein; es ist ein sehr schweres Latein, was er erklären will — so sagt man mir wenigstens — sehr interessant für uns, mein Sohn — sehr!“

„Es ist für morgen bestimmt,“ erwiderte Adrian. „Ja gewiß, ich werde dort sein.“

„Und höre, lieber Sohn,“ sagte der Bischof, indem er seine Hand vertraulich auf Adrian's Schulter legte, „ich habe Gründe, zu hoffen, daß er unsere armen Bürger an das Jubiläum für das Jahr 50 erinnern, und sie auf-fordern wird, die Wege von den Häubern zu reinigen; eine sehr notwendige und bei Zeiten zu nehmende Maßregel; denn wer wird der Absolution wegen hierher kommen, wenn er in Gefahr steht, unterwegs ohne Vergebung seiner Sünden in das Fegefeuer zu fahren? Du hast den Rienzi gehört? — ja? — ist es nicht ein Redner wie Cicero? — nicht wahr? — Gut, der Himmel segne Dich, mein Sohn! Du wirst doch nicht fehlen?“

„Nein; ich gewiß nicht.“

„Doch höre — noch ein Wort; sage allen, denen Du begegnest, es sei wahrscheinlich, daß viele kommen würden;

es macht der Stadt Ehre, wenn sie Achtung für die Wissenschaften zeigt.“

„Des Jubiläums nicht zu erwähnen,“ fügte Adrian lächelnd hinzu.

„Ah, des Jubiläums nicht zu erwähnen, sehr gut! — Lebe wohl für jetzt.“ Und der Bischof ritt in feierlichem Schritt weiter, um seine verschiedenen Freunde zu besuchen, und sie aufzufordern, ebenfalls morgen im Lateran zu erscheinen.

Adrian setzte jetzt seinen Weg fort, bis er über das Kapitol hinaus, bei dem Triumphbogen des Severus, den verfallenden Säulen des Jupitertempels vorbei war, und sich unter dem langen Grabe, dem Gebüsch und den vernachlässigten Weinstöcken befand, welche die jetzt untergegangene Pracht des goldenen Hauses des Nero bedeckten. Sich auf eine, auf der Erde liegende Säule an dem Ort setzend, wo der Wanderer jetzt in die sogenannten Wälder der Livia hinabsteigt, sah er ungeduldig nach der Sonne, als tabelte er sie wegen der Langsamkeit ihres Laufes.

Nicht lange jedoch hatte er gewartet, als er einen leichten Schritt durch das duftende Gras kommen hörte, und durch die Weinranken erblickte er jetzt ein Gesicht, das wohl der Nymphe, der Gottheit des Ortes, hätte angehören können.

„Meine süße, schöne Irene! Wie soll ich Dir danken!“ Es dauerte lange, ehe der entzückte Liebende in Irene's Bügen eine Traurigkeit bemerkte, die sie sonst nie in seiner Gegenwart gezeigt hatte. Auch ihre Stimme zitterte, und ihre Worte schienen kalt und gezwungen.

„Habe ich Dich beleidigt?“ fragte er, „oder welches Unglück ist Dir widerfahren?“

Irene erhob ihre Augen zu denen ihres Geliebten und sagte, ihn ernsthaft anblickend: „Sage mir, aber aufrichtig, würde es Dich sehr schmerzen, wenn dieses unsere letzte Zusammenkunft wäre?“

(Fortsetzung folgt.)

Samkeit des Arbeiters ein Unfall entsteht, beruht, wenn nicht auf Mangel an Schutzvorrichtungen, so daran, daß nicht geübte, der Arbeit nicht gewachsene Personen zur Verwendung gelangen, und daß die Heißjagd bei der Arbeit, oft durch die Akkordarbeit, oft durch Antreiben seitens der Vorkarbeiter verursacht, zu solchen Unfällen Anlaß giebt. Wie die Tabellen zeigen, sind die zahlreichen Unfälle in gefährlichen Betrieben bei Transport, Verladungen und durch Sturz der Arbeiter erfolgt.

Der Gewerberath für Westpreußen sagt hinzu: „Bei der Steigerung der Unfallgefahr in den gewerblichen Betrieben überhaupt muß der Schutz der Arbeiter vor Gefahren, und zwar sowohl gegen Unfälle als auch besonders gegen gesundheits-schädliche Einflüsse dauernd als ein sehr wesentlicher Theil des Gewerbe-Aufsichtsdienstes angesehen werden, wiewohl die Möglichkeit der Unfallverhütung nicht so groß ist, wie allgemein angenommen wird.“

Wir geben zu, daß die Grenzen innerhalb der heutigen Produktionsweise enger gezogen sind, denn sie wird nicht die Hauptübel beseitigen: die Verwendung ungelerner Arbeiter, die Absehung derselben durch übergroße Arbeitslast und die ungenügende Entlohnung, die wieder eine ungenügende Ernährung und damit Verringerung der körperlichen und geistigen Spannkraft zur Folge hat. Trotzdem könnte eine schärfere Kontrolle vielen tausenden von Arbeitern jährlich die Gesundheit und das Leben erhalten. An den Arbeitern liegt es nicht, wie manche Unternehmer behaupten. Der westpreussische Bericht erklärt ausdrücklich: „Es ist nicht anzunehmen, daß die Schutzvorrichtungen von den Arbeitern ab-sichtlich beseitigt werden, sofern sie bei ihrer Arbeit dadurch nicht erheblich behindert werden.“ Daß das Gegenteil auch vorkommt, bestreiten wir gar nicht. Je unintelligenter der Arbeiter ist, um so weniger wird er der Maschinenarbeit gewachsen sein und den Nutzen der Schutzvorrichtungen begreifen. Je mehr ungelernete und unweisse Arbeiter zu den kompliziertesten Thätigkeiten herangezogen werden — als Preisdrücker — je mehr dabei die Arbeitszeit wächst und der Lohn fällt, um so mehr wird der Arbeiter auch die Schutzvorrichtungen nicht genügend würdigen. Aus dem Bezirk Frankfurt a. O. bringen die Berichte dafür den Beweis. Der dortige Gewerberath sagt, daß in der Holzindustrie soviel Unfälle vorkommen und zwar wegen der „zuweilen überaus leichtfertigen Weise, mit der Arbeitgeber wie Arbeitnehmer hinsichtlich der Holzbearbeitungs-Maschinen verfahren.“ Daran schließt folgende Mittheilung: „Weiter werden auf den in ländlichen Bezirken befindlichen Schneidemühlen noch oft frisch eingestellte Tagelöhner als Hilfsarbeiter bei Kreisfägen verwendet.“

Im Regierungsbezirk Düsseldorf waren an Gebläse-maschinen jugendliche Arbeiter beschäftigt, die uns Leben kosten.

„Jetzt sollen“, heißt es im Bericht, „wie aus anderen Hochöfenwerken nur noch erfahrene und erwachsene Arbeiter an den Gebläsemaschinen Verwendung finden. Ebenfalls dürfte es statthaft sein, einem jugendlichen Arbeiter das Andrehen eines Gasmotors zu überlassen. In einem solchen Falle mußte sich ein Junge dabei über seine Kräfte anstrengen, so daß er nicht schnell genug loslassen konnte und sogar verletzt wurde.“

Aus dem Bezirk Hildesheim heißt es: „Die Hälfte der Unfälle, die um 18 pCt. gegen das Vorjahr stiegen, fällt auf die Gewerbe-Inspektion Hildesheim und hiervon wiederum 57 pCt. auf die Eisen- und Stahl-Verufsgenossenschaft. Allein das Peiner Walzwerk meldet 511 Unfälle gegen 388 im Vorjahre. Da die Zahlen aus diesem Werke zuverlässig sind und jede noch so geringfügige Verletzung gemeldet wird, so läßt sich der Einfluß erkennen, den die Einstellung neuer, noch nicht mit den betreffenden Arbeiter vertrauter Arbeitskräfte auf die Zahl der Unfälle ausübt. Während die Arbeiterzahl sich um etwa 18 pCt. vergrößert hat, ist die Zahl der Unfälle gegen das Vorjahr um 31 pCt. gestiegen.“

Das gleiche wird aus den Zuckersabriken gemeldet. Der Posen-er Beamte schreibt:

„Die Unfallgefahr in den Zuckersabriken entspringt nur zum geringeren Theile der nicht genügenden Sicherung der Betriebseinrichtungen, vielmehr hat den hauptsächlichsten Antheil der Umstand, daß in jeder Kampagne wechselndes Arbeiterpersonal verwendet wird, das kaum angeleitet, wieder entlassen werden muß. — Die Verhütung von Unfällen hängt wesentlich auch von einer energischen Fabrikleitung und einem zuverlässigen Aufsicht- und Arbeiterpersonal ab.“

Die Energie der Fabrikleitung wird besonders dann nöthig sein, wenn sie sich darauf richtet, bessere Bezahlung und längere Anstrengung der Arbeiter zu erwirken und dadurch ein leistungsfähigeres, intelligenteres Personal zu bekommen. Wenn aber aus ganz Deutschland, Polen und Rußland die schlecht bezahltesten, gefügigsten und unintelligentesten Arbeitskräfte in die Zuckersabriken geholt werden, bleibt es, wie es war: die Zuckerproduktion geschieht auf Kosten der Gesundheit aller Arbeiter und der Gesundheit der dort beschäftigten; das sind die Grundlagen der hochzuhaltenden „nationalen Industrie“.

Auch die von uns seit Jahren erhobene Forderung, daß Maschinen gleich mit den zugehörigen Schutzvorrichtungen gebaut werden müssen, findet Unterstützung seitens der Gewerbe-Inspektion (P o m e r a n); ein energischeres und allseitiges Vorgehen könnte da ebenfalls manchen Schaden beseitigen.

Die Berichte zeigen, daß einige Beamte sowohl Leben gefehert haben als auch das, was sie sehen, offen ansprechen! Es ist dies ein Fortschritt gegen früher; aber er müßte noch weit größer sein, wenn er Wirkung haben sollte, denn die Selbstsücht des Kapitalismus ist nicht durch sanfte Mahnungen zu beseitigen. Dazu bedarf es einer Energie — wie sie nur die Arbeiter besitzen, die im gewerkschaftlichen und politischen Kampf sich ihr Recht aus dem Dasein erobern müssen.

Internationaler Arbeiter- und Gewerkschaftskongress.

London, 26. Juli 1896.

Die Friedendemonstration im Hydepark.*)

Unter herrlichem Sonnenschein vollzog sich die Auffstellung und der Abmarsch der zu Tausenden versammelten Arbeiter Londons, um im Hydepark, der historischen Stätte aller großer politischer Kundgebungen des letzten Halbjahrhunderts für die Friedensliebe der Arbeiter aller Länder, für die Befreiung der wirtschaftlichen Ausbeutung und für die Vergesellschaftlichung der Produktionsmittel zu demonstrieren. Und die Londoner Arbeiterkraft, an ihrer Spitze die freierwählten Vertreter ihrer Klassengenossen aus allen zivilisierten Ländern, prägte dieser Demonstration einen ganz bestimmten Charakter auf, nicht nur dadurch, daß sie die Sozialisierung der Produktionsmittel verlangte, sondern daß sie zugleich auch offen aussprach, die Arbeiterklasse könne ihre wirtschaftliche und politische Befreiung nur erlangen, wenn sie die politische Macht erobert und zu dem Zwecke müsse sie überall das allgemeine Stimmrecht fordern und zu erreichen suchen.

Damit ist für den Internationalen Arbeiterkongress, der morgen früh eröffnet wird, Klarheit geschaffen. Der Versuch der Handvoll Anarchisten aus den verschiedenen Ländern, in denen

sie die Arbeiterbewegung entweder wie in Holland auf eine gewisse Zeit hinaus rümpfen haben oder in der sie, wie in Deutschland, Belgien, Frankreich und England, sich abgewirtschaftet haben, der Versuch, den Internationalen Kongress zu benutzen, um ihre Bedeutungslosigkeit für den Augenblick ins Gegentheil zu verwandeln, wird jämmerlich scheitern.

Es war eine Friedendemonstration, nicht nur für den Frieden, sondern auch für den Sozialismus. Einige Minuten weniger als eine Stunde dauerte es, bis der ganze Zug in Bewegung war; punkt halb 3 Uhr ertönte das Abgangssignal und 26 Minuten nach 3 Uhr zog das letzte Banner über den Abgangspunkt, die Charing Cross-Eisenbahnbrücke. Mehr als 60 Musikkapellen waren im Zuge, über 600 Organisationen (Vereine, Parteigruppen, Gewerkschaften, Temperenz- und Unterstüßungsgesellschaften, soweit sie aus Arbeitern bestanden u. s. w.) waren mit ihren Fahnen vertreten — es war ein wogender Fahnenwald, der in allen Farben im glänzenden Sonnenschein schimmerte. Die Zahl der am Victoria-Embankment aufgestellten Arbeiter mag beim Abmarsch gegen 100 000 betragen haben; diese Zahl wuchs im Zuge durch die Stadt bis zum Hydepark immer weiter an, weil aus den Tausenden, die sich längs der Straße auf dem dreiviertelstunden langen Weg aufgestellt hatten, immer neue Gruppen sich anschlossen.

Den Zug eröffneten 25 berittene Mitglieder der Gewerkschaft der vereinigten Hufschmiede, mit einer 40 Mann starken Musikbande, hinter der die verschiedenen Organisationskomitees des Kongresses sowie die bis jetzt in London eingetroffenen Delegierten marschirten. Dann folgten in endloser Reihe die Gewerkschaften und sonstigen Partei- und Arbeiterorganisationen; abgeschlossen wurde der Zug durch einen förmlichen Part der verschiedensten Führer, auf denen Frauen und Kinder saßen, die weit aus dem Norden und Süden oder aus dem langgestreckten Osten Londons gekommen, die weite Strecke unmöglich zu Fuß zurücklegen konnten.

Die großen alten Gewerkschaften waren wohl alle vertreten, ebenso die sog. neuen; neben zahlreichen Sektionen der Gasarbeiter und allgemeinen Tagelöhner fielen besonders die Gewerkschaften der städtischen Arbeiter, der Briefträger, der Eisenbahnangestellten, der Militärschneider und Militärmusikinstrumenten-Arbeiter, der vereinigten Ladenangestellten, der Markthalenträger, der Zündholz-Arbeiterinnen, der Arbeiter im Wollwäcker Arsenal etc. etc. Die Straßen, durch welche der Zug sich im raschen Schritt bewegte, waren durch Schutzleute freigehalten; ebenso marschirten an der Seite des Zuges Schutzleute, um das ruhige Fortbewegen zu erleichtern; vielleicht lernt die Berliner Polizei, die ja während des Kongresses in London durch ihre Kommissare vertreten ist, hier eine Seite ihrer Aufgabe tiefer erfassen, als sie sie bisher praktizirte: nämlich, daß sie bei solchen Gelegenheiten für die Bürger da ist, zu denen die Arbeiter hier unbeschränkt zählen.

Wie es Sitte ist bei solchen Demonstrationen, waren auch heute eine ganze Reihe von Fahnen- und Plakatschriften dem Zweck der Demonstration angemessen. Wir können natürlich nur einige hervorheben:

Einer lautet:

Laßt jene kämpfen, die aus dem Kriege Vortheil ziehen.

Ein anderer endlich:

Die jüdischen Arbeiter sind für den Frieden.

Die jüdischen Kapitalisten sind für den Krieg!

Die Matrosen- und Heizerunion führte einen Wagen mit sich, auf dem Neptun mit Bären und Wölfen saß. Die Poplarsektion der unabhängigen Arbeiterpartei hatte einen Wagen ausgerüstet mit einer Friedensgruppe. Weißgekleidete Kinder und Mädchen mit phrygischer Mütze umlagern die Göttin des Friedens mit dem Palmenzweig.

Die politischen Organisationen hatten fast durchgängig rothe Fahnen, theils mit, theils ohne entsprechende ansehnliche Inschriften, zahlreiche rothe Fahnen waren außerdem mit der phrygischen Mütze geschmückt; kleinere Klubs hatten einfach an eine Stange ein Stück flatterndes rothes Tuch gebunden, andere wieder vermochten kaum die schweren seidnen Banner und Fahnen gegen den Wind zu halten. Die Gewerkschaftsfahnen sind nahezu insgesammt aus schwerer Seide, vorwiegend grün und roth, einzelne geradezu künstlerisch bemalt. Sie tragen Namen und Zweck der Gewerkschaft, meist mit den Berufsinsignien und einem ansehnlichen Motto. Szenen aus dem Familienleben, hier der organisierte Arbeiter im glücklichen Heim, darunter der unorganisierte Arbeiter in verwahrloster schmüßiger Hütte, Kranken- und Unterstüßungsvereine haben Szenen dargestellt, wie durch die Organisation das Elend aus der Familie ferngehalten wird, Temperenzler Unglücks- und Schreckensbilder aus Trinterfamilien; die jüdische Schneidergewerkschaft hat auf einer ihrer Fahnen eine Versammlungsszene, in welcher 2 Hyons die Abschaffung der Schwiharbeit fordert, auf der Rückseite eine Schwihstube mit ihren Opfern; in den vier Ecken das trostlose Heim des Schwiharbeiters, das prachtvolle Heim des Ausbeuteten, die Hölle des Sweatinghauses und daneben die Villa des Konfektionärs. Eine andere Fahne dieser Gewerkschaft zeigt die starke Hand des Arbeiters mit der Umschrift Organisation: Durch den Fleiß der Organisation ist die Macht des Unternehmers zerprengt, die Kapitalisten fliehen. Wieder eine andere Fahne stellt die strahlende Freiheitsgöttin dar, wie sie aus und über den Graueln des Krieges sich erhebt.

Stüb, aber freudigen, begeisterten Blickes und begrüßt von sympathischen Zurufen der Tausenden, die am Wege sich sammelt, ziehen diese tausende von Arbeitern nach dem Hydepark: blühende Mädchen in rothen Blousen neben verwehten, von Arbeit und Sorge gebrochenen Müttern; kräftige Burken mit breiter Brust und schnellem Arm neben den wankenden Gestalten jugendlicher Greise aus Fabrik und Schwihstube, neben gebeugten, von Kummer, Entbehrung und Ueberarbeitung früh gebrochenen Männern — Kinder jarten Alters, denen der Fluch der Arbeit in Gestalt und Gesicht wie ein Rainszeichen aufgeprägt ist — der Riesenzug ist eine suchtbare Massenansammlung gegen die heutige Gesellschaft — ein Menetekel der letzten Stunde!

Als der Zug im Hydepark anlangte, hatte der Himmel sich verdüstert, Regentropfen fielen — ein paar Minuten und ein Plogregen goss eine halbe Stunde lang in riesigen Wäden nieder — damit war natürlich die Demonstration im Park selber nahezu unmöglich geworden — die Massen suchten Schutz vor dem Regen, die Redner auf den zwölf Tribünen mußten unter diesen Umständen sich natürlich auf wenige Worte beschränken, umgeben von verhältnismäßig kleinen Gruppen, die trotz des strömenden Regens ausblieben. Auf jeder der Tribünen waren die verschiedenen Nationen durch ihre Redner vertreten, Deutschland durch Bebel, Liebknecht, Singer, Oesterreich durch Adler, Kautsky, Kiesel, Frankreich durch Lafargue, Guesde, Jaurès, Vaillant, Millerand, die Italiener durch Ferri, Belgien durch Vandervelde, Spanien durch Iglesias, Dänemark Knudsen und Holm, die Schweizer durch Greulich und Bärkli, Rußland durch Plechanow und Volkowsky, die Polen durch Daszynski und so weiter, die Engländer durch die zahlreichen Vertreter der größten gewerkschaftlichen und politischen Organisationen: Mattis, Pearson, Gibbins, Mary, Gray, Benn Tillet, Tom Mann, Hobbs, W. Thorne, Wilson, Williams, Richard, Hyndmann, Quetch, Aveling, W. Corthy, Edith Vanhester u. a.

Die angenommene Resolution haben wir schon in unserem Begrüßungsartikel veröffentlicht.

Mag der Gewitterregen auch die volle Entfaltung der Demonstration gehindert und vor allem verhindert haben, daß die Tausende und Abertausende der angekommenen Menschenmassen ihrer Sympathie mit den demonstrierenden Arbeitern Ausdruck gaben — die Bedeutung dieser Friedenskundgebung inmitten des völkerverhetzenden Treibens der herrschenden Klassen

wird ihre Wirkung üben: die Arbeiter-Internationale des Friedens trat gestern ihren Siegeszug an; von London über die ganze Welt.

London, 27. Juli 1896.

Nachdem der strömende Regen — die „Daily News“ nennt ihn eine Einfluth — etwas nachgelassen, fanden sich am Sonntag Abend die Delegirten des Kongresses zum offiziellen Empfang zusammen in den Räumen des Grosvenor-Hotels. Diese erwiesen sich als viel zu klein.

Seute früh 9 Uhr traten die Delegirten der einzelnen Nationen zusammen, um die vorläufige Prüfung der Mandate vorzunehmen und für die einzelnen Punkte der Tagesordnung die Delegationen und Kommissionen zu ernennen. In die Mandatsprüfungs-Kommission wurden gesandt: Fischer, Ulrich, Zellin; ins Kongress-Bureau: Liebknecht und Singer. In die Kommission für die Agrarfrage: Bebel, Schoenlant; für politische Aktion: Singer, Liebknecht; für wirtschaftliche und gewerkschaftliche Aktion: Legien, Mollenhuth; für Krieg: Grillenberger, Wurm; für Erziehung und körperliche Entwicklung: Dietrich, Zellin; für Organisation: Vogt, Segh.

Für den Freitag Abend hat der kommunistische Arbeiter-Bildungsverein die deutschen Delegirten zu einem Kommerz eingeladen. Die internationale parlamentarische Konferenz soll am Dienstag Abend ihre Sitzungen eröffnen.

Deutschland ist durch folgende Delegirte vertreten: Bebel, Liebknecht und Singer für Parteileitung und Fraktion; Fr. Baader, Vorgmann, Erbe und Fischer für Berlin; Grillenberger für das rechtsrheinische Bapern, Kroll- und Junge-Bremen (Zigarrenarbeiter) Scheps (Breslau und Provinz Schlesien), Vetter (Wahlkreis Frankfurt a. M.), Schulz-Coffebau (neun erste ostfälische Wahlkreise), Schumann-Bielefeld (Mindener, Münster-Lippe-Deimold), Wurm (Neuß und 10. Hannover), Schoenlant (Leipzig Stadt und Land), Zhrer (deutsche Frauen und Wahlkreis Ostbavaria), Zellin (deutsche Frauen u. Schneider u. Schneiderinnen), Joos-Schwarzburg (Sonderhausen, Thomas-Nitzdorf (Dtsch. Steinarbeiter), Klotz (Polz-arbeiter), Tauscher (Württemberg, Sozialdemokraten), Legien (Schlesw.-Holstein), Meist (Rheinland), Mees (Halle u. Magdeburg), Vogt (Schumacher u. Götha), Störmer (Hamburg (Seemann-Verein), Jahn-Charlottenburg (Porzellanarbeiter), Dreesbach (Baden), Grünberg-Hartha (10. Wästf.), Jug-Vant (Oldenburg), Ulrich (Hessen), Meischke-Altenburg (Gutarbeiter), Stähler-Hamburg (Schneider), Mollenhuth (Hamburger Wahlvereine), Jseck-Lädenheid (Westliches Westfalen), Segh (Metallarbeiter), Räther (Berliner Metallarbeiter), Wiehle (Brauere), Verstein-London (Kottbusser Textilarbeiter), Diederich (Bremen); also 41 Delegirte aus Deutschland. Dazu kommen noch: für die deutschen Sozialisten- und Arbeiterinnen in der Schweiz: Schmitt-Bern und Eichmüller-Jürich; für den deutschen Vorklub Paris: Schenk; für den kommunistischen Arb.-Bildungs-Verein London und Internationalen Soz. Klub: Mottelet und Lehner-London. Die Zahl der vertretenen Organisationen übertrifft bei weitem die Zahl der (46) Delegirten.

Die Mandate für die Anarchisten Kohn-Dresden (Leipziger), Kampmeyer-London (Magdeburger), Gumplovicz, Pawlowicz und Landauer (Berliner Anarchisten) wurden, weil im Widerspruch mit den Einladungsbedingungen, die von früheren Kongressen beschloffen wurden, für ungültig erklärt. Landauer suchte wenigstens das von der Konsumgenossenschaft „Befreiung“ ausgesprochene Mandat zu retten; da es sich aber nur um einen Sozialisten- und Gewerkschaften, nicht aber Genossenschaftskongress handelt, wurde auch dieses Mandat für ungültig erklärt.

In dem prächtigen Saal der Queens-Hall, worin auch Liebknecht seine Niesenverammlung gelegentlich seiner letzten Agitationstour abgehalten hatte, fand heute die Eröffnung des Internationalen Kongresses durch den Vorsitzenden des Organisations-Komitees statt. Der Saal ist ein mächtiger runder Konzertsaal mit zwei Gallerien, die Raum für 2000 Zuschauer bieten. Das Bureau ist auf dem amphitheaterartig aufsteigenden Orchesterplatz platziert, in dessen Hintergrund eine Niesenorgel bis zur Höhe von ca. 20-25 Metern aufsteigt. Bis zur Eröffnung der Sitzung wird die Orgel gespielt, und als plötzlich die Marschmusik mit mächtigen Akkorden ertönt, fällt der Kongress und die Zuschauertribüne mit begeistertem Gesänge ein.

An Delegirten mögen gegen 700 anwesend sein. Vorn rechts die Deutschen, hinter ihnen Schweizer, Oesterreicher, Belgier, Franzosen, links und im Zentrum sitzen die Engländer, nach ihren Organisationen getheilt. Hier die Fabians mit Mr. und Mrs. Sidney Webb, Bernhard Shaw und Hubert Bland; dort die Sozialistische Föderation mit Hyndmann, Quetch, Mr. Burrows, Edith Vanhester; zwischen ihnen und der Unabhängigen Arbeiterpartei mit Keir Hardie und Tom Mann das Parlamentarische Komitee: Wilson, Vidard u. a. Von den Franzosen sind anwesend Guesde, Lafargue, Jaurès, Jourde, Vaillant, Leguine, Deville, Dejeante, Millerand etc. Von Russen Kugelrod, Plechanoff und Vera Casullisch. Von den Italienern Ferri. Aus Belgien Vandervelde; aus Dänemark Knudsen und Holms; aus Schweden Branding; aus Oesterreich Adler, Kiesel und Huber; aus der Schweiz Brandt, Bärkli, Greulich, Fauquez. Als Ueberseher figuriren Smith, der in Zürich und Berlin war, Liebknecht, Aveling-Mary und Bernstein.

Der Kongress wurde in der Queens-Hall um 1/12 Uhr im Auftrage des Organisationskomitees eröffnet von Cowen, dem Vertreter einer der größten englischen Gewerkschaften, der Kohlenarbeiter. Er bedauerte, daß der Kongress nicht so pünktlich habe eröffnet werden können, wie es englische Sitte sei, aber die französischen Delegirten haben sich noch nicht als nationale Delegation konstituiren können. Er gehöre seit 35 Jahren der Gewerkschaftsbewegung an, aber er habe niemals zu jenen gehört, welche die politischen Parteien, die aus der Arbeiterbewegung hervorgegangen, mit Mißtrauen betrachte; er begrüße jede Organisation. Die Arbeiter müssen sich national und international einigen; sie müssen tolerant sein in Bezug auf die Mittel, aber fest und entschlossen bezüglich des Zieles: der Befreiung der Arbeiterklasse. Bis jetzt haben wir zu viele politische Parteien, daher wird der Ausbau der Organisation für die Arbeiterklasse die Hauptaufgabe der nächsten Zukunft sein. Aber so gemähtigt in der Form dieser Kongress seine Verhandlungen führen wird, in der Sache wird er fest und entschieden wie die früheren sein und es wird uns gelingen, wenigstens über eine feste allgemeine Richtschnur uns zu verständigen. Dazu wird es harter Arbeit bedürfen, aber die Engländer werden sich auch bemühen, den fremden Brüdern den Aufenthalt möglichst angenehm zu machen. Er schließt mit dem herzlichsten Willkommengruß aller englischen Parteien und Gewerkschaften für die vom Festland gekommenen Delegirten. Mit jubelnder Zustimmung wird die Rede des Vorsitzenden aufgenommen.

Im Namen der deutschen Sozialdemokratie spricht Singer dem Organisationskomitee den herzlichsten Dank aus für den brüderlichen Empfang. Wir geben, fährt er fort, auch die Versicherung, daß wir mit den Arbeitern aller Länder auch künftig Schulter an Schulter kämpfen werden bis zur endgültigen Befreiung der Arbeiterklasse. Wir wissen uns auch einig mit der ganzen heutigen Versammlung in dem Gefühl der Trauer, daß unser großer Lehrer Friedrich Engels, der den letzten sozialistischen internationalen Arbeiterkongress in Zürich unter dem jubelnden Beifall der Vertreter der Arbeiter aller Länder geschlossen hat, heute nicht mehr hier unter uns weilt, um diesen größten aller bisherigen Kongresse eröffnen zu können. Er ist von uns genommen, aber sein Geist, seine Lehren führen uns, und der beste Dank für sein arbeitsreiches, mühevolltes Leben im Dienste und zum besten der Arbeiterklasse auf Welt sprechen wir ihm dadurch aus, daß wir ihm nachwiehern im Pflichtgefühl, Pflichterfüllung und selbstloser Aufopferung.

*) Reider verspätet eingetroffen.

Die deutsche Sozialdemokratie ist nicht bloß eine politische, sondern auch eine wirtschaftliche Partei, die von vornherein erklärt, daß die politische Macht dazu benutzt werden muß, die wirtschaftliche Befreiung der Arbeiterklasse herbeizuführen. Wir sind hierher gekommen, um über die Mittel zu berathen zur Hebung der Lage der Arbeiterklasse, zur Besserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Wir wissen aber, daß gerade der Besitz der politischen Macht es uns erleichtert, Einrichtungen zu treffen zur Erleichterung des Kampfes für diese Besserung; aber wir verstehen trotzdem nach keiner Seite die Wichtigkeit der wirtschaftlichen, der gewerkschaftlichen Organisation. Mögen die Bourgeois politische Bündnisse aller Art schließen, wir kümmern uns nicht darum, wir wissen, daß die Arbeiterklasse überall nur einen Bundesgenossen hat, ihre Arbeitsbrüder, und nur einen Feind, die Bourgeoisie. Gegenüber dem Dreieck von Deutschland, Oesterreich und Italien, dem russisch-französischen Zweieck müssen wir Vertreter der Arbeiterklasse den Einband der internationalen Arbeiterschaft gründen. Und dieser Kongress wird ein weiterer Meilenstein, ein Schritt weiter im Kampfe um die Emanzipation der Arbeiterklasse; er wird, wie die nachfolgenden, immer mehr die Bahn freimachen zu siegreichem Kampfe für die endgiltige Befreiung der Arbeiterklasse.

Singer sowohl wie Liebknecht, der als Uebersetzer funktionirte, werden mit jubelndem Beifall und Lächerlichkeiten begrüßt. Wandervogel, Mitglied des belgischen Parlaments, begrüßt den Kongress zugleich auch im Namen der französischen Arbeiter, da die französische Delegation noch nicht erschienen. Er fühlte sich dazu auch um deswillen berufen, weil zwischen ihnen und den Franzosen ein besonders brüderliches Verhältnis herrsche. Im industriell und sehr auch sozialistisch entwickelten Norden Frankreichs sei die Agitation sowohl von Belgiern wie von Franzosen betrieben worden und umgekehrt haben auch die belgischen Sozialisten im Süden ihres Landes die Hilfe ihrer französischen Brüder empfangen. Er dankt für den freundlichen Empfang und spricht zum Schluß in begeisterten und beifällig begrüßten Worten das Versprechen der internationalen Solidarität aus.

Bailant, Paris dankt im Auftrage der inzwischen erschienenen französischen Delegation dem Genossen Wandervogel für die freundliche Vertretung. Aber so eng befreundet sie auch mit den belgischen Genossen seien, in der Solidarität mit den Arbeitern aller Länder kennen die französischen Sozialisten keinen Unterschied: für sie sind alle Arbeiter Brüder und gegen das völkerverhetzende und völkertrennende Treiben der herrschenden Klassen und Parteien müssen gerade die Arbeiter zusammenstehen und die notwendigen Vorbereitungen treffen zum Zusammenschluß aller Arbeiter in eine Partei gegen den einen gemeinsamen Feind: die Bourgeoisie! Und in dieser internationalen Aufgabe des Proletats gegen den Chauvinismus werden die Franzosen ihre Pflicht als internationale revolutionäre Sozialdemokratie voll und ganz erfüllen.

Damit war der offizielle Begrüßungsdiskurs geschlossen; Aveling macht Mitteilung über eingegangene Telegramme und Zuschriften, darunter mehrere aus Deutschland, eine aus Transvaal, von dem Johannesburg-er deutschen Arbeiterverein, und eine von dem bekannten englischen Sozialisten William Morris, der leider durch Krankheit am Erscheinen verhindert sei.

Eine längere Geschäftsordnungs-Debatte entspinnt sich darüber, ob mit Schluß der heutigen Sitzung die Tagesordnungs-Debatte und die Stellung von Anträgen abgeschlossen sei oder, wie einzelne französische, englische und holländische Delegirten beantragen, auf morgen verlagert werden soll. Die Diskussion kann nicht zu Ende geführt werden. Unter Führung von Cornélissen, Nieuwenhuis und Malatesta, dem in London lebenden italienischen Anarchisten, machen die Anarchisten sowohl im Saale selber wie auf den Gallerien solchen Skandal, schreien und toben, daß der Vorsitzende, der nicht abstimmen will, so lange nicht vollständige Ruhe herrscht, die Sitzung bis Dienstag Vormittag verlagert. Die Anarchisten verrathen durch den Beifall, mit dem sie die Verlegung begrüßen, daß es ihnen um nichts anderes zu thun ist als um Skandal — ihre Freude dürfte indes wohl von kurzer Dauer sein.

Sie haben in Voraussicht der Dinge, die da kommen, bereits eine Halle in Gray's Inn Road zur Abhaltung des Anarchistenkongresses gemiethet. Die deutschen Delegirten sind ebenso wie die Oesterreicher und Belgier einstimmig gegen die Zulassung der Anarchisten, gleichviel unter welcher Maske sie sich präsentiren; die Engländer haben sich mit 223 gegen 104 Stimmen ebenfalls für Zurückweisung entschieden. Dagegen haben die Franzosen mit kleiner Mehrheit für die Zulassung sich ausgesprochen. Nächste Sitzung Dienstag vormittags 1/21 Uhr.

London, 28. Juli. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Unter Vorsitz von Singer fand die Debatte über den Antrag auf Zulassung der Anarchisten statt. Es wurden zwei Redner für und zwei gegen den Antrag bestimmt. Reiz Hardie, für Zulassung, mahnte zur Toleranz, während Jaures energisch für die politische Aktion eintrat, welche besonders im Interesse der gewerkschaftlichen Bewegung liege. Hundmann sprach sehr scharf gegen die Anarchisten, worauf Nieuwenhuis in langathmiger und ermüdender Weise antwortete. Bei der Abstimmung erklärten sich 18 Nationen für den Ausschluß. Dagegen stimmten die Franzosen im Verhältnis von 57 gegen 56 Stimmen und Holland mit 9 gegen 5 Stimmen. Die Mandatsprüfung ergab 46 gültige deutsche Mandate und 4 ungültige, 475 Engländer, 6 Amerikaner, 19 Belgier, 12 Schweizer, 4 Bulgaren, 1 Rumäne, 8 Russen, 123 Franzosen. Die Sitzung verlief stürmisch, da die Anarchisten die Verhandlungen fortgesetzt zu hören suchten, doch gelang diese Absicht nicht.

Politische Uebersicht.

Berlin, 28. Juli.

Das unqualifizierbare Auftreten der Anarchisten in der Eröffnungssitzung des Internationalen Kongresses finden Blätter wie die „Germania“, die „Post“ gegen die Sozialdemokratie auszunutzen. Herr Cornélissen ist der Held unserer Gegner. Wenn unsere Feinde nicht bar aller Einsicht und jeden Anstandes wären, so müßten sie es als selbstverständlich ansehen, daß Sozialisten mit Anarchisten nicht tagen können, und daß, wenn letztere sich in unsere Versammlungen eindrängen, sie hinausgewiesen werden müssen. Was würden die Redakteure der „Germania“ sagen, wenn die Herren vom Evangelischen Bund aus den Katholikentagen als vollkommen gleichberechtigte Teilnehmer anerkannt werden wollten, oder wenn in die Fraktionsitzungen derer um Stamm und Kardorff Eugen Richter sich einschleichen würde.

Die Anarchisten sind sich selbst wohl bewußt, daß sie nicht auf unseren Kongress gehören, daß sie bloß stören und stänkern wollen; dies beweisen alle Aeußerungen dieser Herrn. So schreibt ihr Wortführer auf dem Internationalen Kongress Chrétien (Christian) Cornélissen in einer soeben erschienenen Schrift „Le communisme révolutionnaire. Projet pour une entente et pour l'action commune de Socialistes révolutionnaires et Communistes anarchistes“ (Der revolutionäre Kommunismus. Vorschlag für eine engere Fühlung und ein gemeinsames Vorgehen der revolutionären Sozialisten und anarchistischen Kommunisten) auf S. 8 z. B. folgendes:

In den Augen der revolutionären Sozialisten und kommunistischen Anarchisten sind die verschiedenen bürgerlichen Parteien mit Einschluß der parlamen-

tarischen Sozialisten als Parteien des Ueberganges nichts anderes als konservative und in den meisten Fällen reaktionäre Parteien. Alle haben den Zweck, das Privateigenthum zu erhalten und zu verteidigen.

Es ist nicht bloß möglich, nein es ist unbedingt nöthig, daß die revolutionären Sozialisten und anarchistischen Kommunisten gegen alle diese Parteien Front machen, denn es handelt sich für sie zusammen, die gemeinsamen Prinzipien — den Kommunismus zu verteidigen.

Und derselbe Herr Cornélissen, der 53 Seiten in diesem Tone schreibt, der will den Aufsehen erwecken, als ob er ein Anrecht hätte, an unseren Kongressen theilzunehmen. An dem Tage, an dem unsere Abgeordneten den Wunsch äußern, Zutritt zu den Sitzungen der freikonservativen Partei zu erhalten, soll der Herzenswunsch der „Post“ erfüllt werden, und Herr Landauer auf unseren Kongressen Sitz und Stimme haben.

Nationalliberale Geschichte des Sozialismus. In einem im überlegenden Tone geschriebenen Aufsatze behandelt Dr. Ludwig Ruge, der Bruder Arnold Ruge's, die Gesellschaft der Freien, einen geselligen Klub, der anfangs der 40er Jahre zu Berlin bestand, dessen maßgebendste Mitglieder Caspar Schmidt (Max Stirner), Bruno und Edgar Bauer waren und der angeblich kurze Zeit auch Friedrich Engels angehört haben soll. Von diesen Leuten behauptet Herr Dr. Ruge, daß „das einzig dauernde, welches sie zu Stande gebracht haben, die Sozialdemokratie ist, deren geistige Begründer sie sind“. Dr. Ruge hat wohl noch nie von der „heiligen Familie“ gehört, dem 1845 erschienenen Buche, in dem Marx und Engels Bruno Bauer verurtheilt haben. Seine Abhandlung schließt der Verfasser mit folgendem lustigen Satz: „Engels ging nach England und brachte mit Marx und Wost die Sozialdemokratie in ein System auf Grundlage von Bauer und Kaspar Schmidt.“

Engels ging bekanntlich Anfang der 40er Jahre nach London, während Wost geboren wurde zu einer Zeit, als „Die deutsch-französischen Jahrbücher“ und „Die Lage der arbeitenden Klassen in England“ schon erschienen waren. Daß die Sozialdemokratie auf Stirner und Bruno Bauer, direkten Antipoden unserer Gedankenwelt beruht, muß man auch erst aus der „Nat. Ztg.“ lernen.

Wir hätten des Aufsatzes keine Erwähnung gethan, wenn er nicht so deutlich die völlige Unwissenheit unserer Gegner — und die in der „Nat. Ztg.“ sind noch lange nicht die unwissendsten, klar zeigen würde.

In Schwarzburg-Sondershausen schießt man sich zwar an, das Verbot der Verbindung mehrerer politischer Vereine untereinander zu heben, aber die Gelegenheit wird zu einer Knebelung des Vereinswesens mit anderen Mitteln ausgenutzt. Der „Post. Ztg.“ wird darüber geschrieben: Der Gesehentwurf umfaßt nur drei Paragraphen.

In § 1 heißt es kurz und bündig: „Die Verbindung mehrerer politischer Vereine unter einander ist gestattet.“ In der Begründung ist auf die bekannte Beurtheilung sozialdemokratischer Führer hingewiesen. In Schwarzburg-Sondershausen ist § 4 des Bundesbeschlusses vom 13. Juli 1854, wonach jede Verbindung politischer Vereine mit andern unsittlich ist, praktisch nicht mehr gehandhabt worden, weshalb zu einer Jurisdiction keine Veranlassung vorlag. Nachdem aber vor kurzem in Preußen der Versuch gemacht worden sei, dieser Bestimmung des Bundesbeschlusses noch jetzt eine praktische Wirksamkeit zu verschaffen, habe der Bundesrath die Aufhebung des Verbots im Wege der Landesgesetzgebung oder landesbehördlicher Verordnung empfohlen. Für die Sondershäuser Regierung habe kein Grund vorgelegen, die formelle Aufhebung des Verbots nicht alsbald herbeizuführen, und es erschien am zweckmäßigsten, dies durch einen Akt der Gesetzgebung zu bewirken, weil der Bundesbeschluss durch ein Gesetz aus- und damit gewissermaßen auch eingeführt worden ist. Wie es seinerzeit für Preußen vorausgesetzt wurde, daß man die Aufhebung dieses Verbots gleichzeitig zu einer Rückwärtsrevidirung des Vereinsgesetzes benutzen würde, so ist dies für Sondershausen thatsächlich erfolgt. Ueber Versammlungen unter freiem Himmel war in dem Sondershäuser Gesetz vom 16. Februar 1874 betr. den Mißbrauch des Versammlungsbegriffs nichts besonderes enthalten, sie mußten also nur 24 Stunden vorher angemeldet werden, jetzt soll nach § 2 des Gesehentwurfs die schriftliche, wenigstens 48 Stunden vorher einzubeholende Genehmigung der Ortspolizeibehörde dazu nothwendig sein, die versagt werden kann, „wenn aus Abhaltung der Versammlung Gefahr für die öffentliche Ruhe, Sicherheit oder Ordnung oder den öffentlichen Verkehr zu befürchten ist“. Genau so ist es mit der Bestimmung des § 3, wonach Versammlungen, in denen öffentliche Angelegenheiten unter Theilnahme von Personen beiderlei Geschlechts erörtert werden sollen, von der Ortspolizeibehörde zu verbieten sind, „wenn dies im Interesse der öffentlichen Ordnung oder der Sittlichkeit erforderlich erscheint“.

Da werden unsere Genossen wohl aus dem Regen unter die Traufe kommen. Sicherheit, Ordnung, Sittlichkeit — wer wüßte nicht, daß nach Ansicht der Behörden diese schönen Dinge gar leicht durch Sozialdemokraten gefährdet werden können! Durch diese Vorlage wird so recht ins klare Licht gestellt, weshalb denn der Bundesrath sich so eifrig dagegen sträubte, von Reichs wegen die Materie ordnen zu lassen. In den Bundesstaaten sind reaktionäre Gesehe weit leichter durchzudrücken. Schwarzburg hat den Weg gezeigt und Preußen wird folgen.

Der große Fischzug ist Rußland in Deutschland gelungen. Das Wolffsche Bureau berichtet:

Die Subskription auf die neue 3 prozentige Russenanleihe ist soeben (2 Uhr 30 Minuten nachmittags) an allen deutschen Plätzen wegen starker Ueberschreibung geschlossen worden.

Nach der Haltung der deutschen Presse war ein anderes Resultat nicht zu erwarten.

Deutsches Reich.

Die Umsturzvorlage und der Erlaß des Kriegsministers. Selbst bürgerliche Blätter gestehen zu, daß der Kriegsminister auf dem Wege des von uns mitgetheilten Erlasses die Zwecke erreichen will, die durch die selbige Umsturzvorlage nicht erreicht werden konnten. Das „Berliner Tagebl.“ schreibt z. B.:

Der Erlaß des Kriegsministers verfolgt auf Umwegen dasselbe Ziel, wie der berühmte § 112 der Umsturzvorlage. Dieselben Gründe, die zum Fall dieses § 112 der Umsturzvorlage geführt haben, müssen daher auch gegen den Erlaß des Kriegsministers ins Feld geführt werden. In erster Reihe steht hier die Großziehung des Denunziantentums und die Untergrabung des Familienlebens. Sozialdemokratische Väter, deren Söhne im Heere dienen, sehen sich danach einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren aus, wenn sie mit ihren Söhnen politische Fragen im Familienkreise besprechen. Und ist nicht schließlich, bei der heutigen Jurisdiktion des Vereinsrechts, auch die Familie, namentlich die sozialdemokratische Familie, ein Verein? Vater, Mutter und Geschwister würden sich also einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren aussetzen, wenn sie ihren beim Militär stehenden Sohn auffordern, das Weibnachtsfest oder ein Familienfest im Familienkreise zuzubringen. Denn darin liegt die Verleitung eines Soldaten zur Theilnahme an einer verbotenen sozialdemokratischen Festlichkeit beziehungsweise Vereinigung, also die Anreizung eines Soldaten zum Ungehorsam gegen einen Dienstbefehl.

— Aus dem Reiche des Herrn Miquel. Der Kaufmann Josef Sohn aus Thorn war von der Strafkammer zu Pr.-Stargard wegen Unterlassens der Besteuerung einer Kaufpantation zu einer Geldstrafe von 6400 M. verurtheilt worden. Nun hat der Finanzminister Dr. Miquel diese Strafe auf 1000 M. ermäßigt.

Daß diese Praxis geeignet ist, andere Leute von Steuerhinterziehungen abzuhalten, scheint uns recht unwahrscheinlich.

— Gegen das Unterstüßungs- und Freizügigkeitsgesetz will nun der Bund der Landwirthe ankämpfen. Er veröffentlicht in der „Deutschen Tageszeitung“ einen ganzen Gesehentwurf, dessen erster Paragraph die Aufhebung der bestehenden bezüglichen Gesehe fordert, in den weiteren will er die Gemeinden gegen die Belastung mit Unterstüßung Fremder schützen und somit die Freizügigkeit, eines der wenigen Güter der Arbeiterschaft beschneiden.

— Herr von Nathusius-Hundsbürg, der vom Bund der Landwirthe so heftig bescholte „zufriedene Agrarier“, hat im Landwirtschaftlichen Verein zu Neuhaldensleben, dessen Vorsitzender er ist, eine Erklärung abgegeben, in der er, nach der „Vossischen Zeitung“, folgendes den Agrariern zu Gemüthe führt:

Er sei heute noch Agrarier, aber nicht im engeren Sinne, daß er Gewaltmaßregeln von der Regierung zur Hebung der landwirtschaftlichen Produktpreise fordere. Als solche Gewaltmaßregel müsse er den Antrag Kanth in seiner jetzigen Gestalt bezeichnen; dessen Durchführung er als den ersten Schritt zur sozialdemokratischen Staatsform betrachte. Diefem Antrage könne er nur mit der Klausel seine Zustimmung geben, daß jeder Landwirth, der nach der Annahme des Antrages Kanth nachgewiesenermaßen noch mit Unterbindung wirtschaftet, auf dem Wege der Expropriation von seinem Besitze enteignet werde. Seiner Ansicht von der Besserung der landwirtschaftlichen Lage in dem beschränkten Sinne seien viele Landwirthe, aber sie wagen aus gewisser Scheu nicht, es öffentlich auszusprechen, wie er es gethan habe bei dieser besonderen Veranlassung.

— Wichtigthuerei. Herr Dr. Max Hirsch ist unglücklich, daß er seinen Namen schon lange nicht gedruckt gesehen hat, deshalb hat er an das englische Parlamentsmitglied Burt ein Schreiben gerichtet, in welchem er den lebhaften Wunsch der Vereinigung der deutschen Gewerkschaften zum Ausdruck bringt, mit den britischen Trades Unions zusammenzuwirken, gleichzeitig aber bedauert, daß es den Gewerkschaften nicht möglich sei, der Einladung zu dem gegenwärtigen Kongress Folge zu leisten wegen der Ausnahme sozialistischer Ziele in das Programm der Verhandlungen.

Herr Hirsch unterschätzt doch die englischen Gewerkschaften, wenn er meint, daß sie sich mit einem Zeichen, dieser absterbenden Gründung des Herrn Hirsch verbinden wollten. Die Ausdringlichkeit des Herrn Hirsch kann in England nur ein mitleidiges Lächeln erwecken. Bei uns in Deutschland haben sogar die eigenen Parteigenossen längst aufgehört, den Musterknaben Hirsch noch ernst zu nehmen.

— Der Fall Washford wird in der nächsten Reichstags-Session bei der Staatsberathung von den Mitgliedern der Reformpartei abetmals zur Sprache gebracht werden.

— Begnadigt. Der Pfarrer und Landtags-Abgeordnete Stante-Fultschin war im vorigen Jahre (damals Kaplan in Bauerwitz) vom Posener Landgericht wegen Beleidigung des Lokal-Schulinspektors Dr. Schanschör in Bauerwitz zu 300 M. Geldstrafe verurtheilt worden. Diese Strafe ist ihm im Gnadenwege erlassen und es ist ihm die bereits gezahlte Strafe zurückerstattet worden.

Moelln i. Laubenburg, 28. Juli. Die städtischen Kollegien haben die Erlaubniß zum Beginn des Baues des Elbe-Trade-Kanals verweigert, bis die Wasserlandsfrage im Moellner See geregelt und der Grunderwerbsvertrag ratifizirt ist.

— Der Eifer der Sozialdemokraten in der Agitation für die Erwerbung des Gothaer Staatsbürgerrechts anfänglich der bevorstehenden Wahlen wird von den Gegnern hervorgehoben.

— Hessische Landtagswahlen. 25 Abgeordnete schieden am 27. Juli aus dem hessischen Landtage aus und zwar 18 nationalliberale, je drei Sozialdemokraten (Joest-Mainz-Stadt, Müller-Starkenburg 18, und Ulrich-Mainz-Stadt) und freisinnige und ein Jentcumsmann. Seitens der Regierung ist die sofortige Aufstellung der Uradresslisten angeordnet worden, damit alsbald die Wahlmännernwahlen vorgenommen werden können.

— Genosse Joest hat sein Mandat für den Reichstag niedergelegt. Er gehörte dem Reichstage seit 1890 an. Unsere Genossen kandidiren an seiner Stelle dem Genossen Dr. Davd.

Meß, 27. Juli. Wie die „Lothr. Ztg.“ meldet, wurden heute Mittag am Deutschthor-Wall zwei Personen, angeblich französische Offiziere aus Korsika verhaftet, die des Landesverraths beschuldigt sein sollen.

Die Spionennetze waren wieder auf falscher Fährte, denn eine weitere Depesche aus Meß meldet:

Der Lothringer Zeitung zufolge hatten die beiden gestern Verhafteten das Deutsche Thor photographirt, sie wurden als der Eigenthümer Tuleu und dessen Sohn aus Montmagny bei Paris refugiosirt und nach ihrer Vernehmung sofort wieder freigelassen.

— Zum Fall Schröder erzählt der „Lokal-Anzeiger“ u. a. folgendes: Aus Sumatra mußte Schröder bei Nacht und Nebel entweichen, weil er seinen Diener wegen irgend eines unbedeutenden Vergehens erschossen hatte. Die Holländer verstehen in diesen Dingen keinen Spaß und ahnden gerichtlich selbst eine Ohrfeige, die der Europäer einem Japaner versetzt. Hätten ihn die Holländer damals erwischt, so wären den Eingeborenen unserer Kolonien viele Leiden erspart geblieben. Der Gewährsmann des Blattes behauptet, schon vor 1 1/2 Jahren, bald nach seiner Rückkehr aus Ostafrika, Schröder's Verhalten eingehend geschildert zu haben. Die Blätter hätten aber seine Behauptung nicht abgedruckt, weil sie zu ungeheuerlich klangen. Auch und ging vor Jahresfrist eine ähnliche Meldung zu, die uns aber bei dem Mangel an Zeugnissen und bei der Uebung der deutschen Gerichte nicht veröffentlicht werden konnten. (Schröder's Verhalten ist bekannt geworden, was heute durch die Presse geht. Daß Schröder die Kopierpresse als Daumenchraube in Anwendung brachte, ist jetzt bekannt. Noch nicht bekannt aber ist, wie er einmal ein junges Regimentsmädchen, das ihm abends nicht hatte zu Willen sein wollen, eine ganze Nacht hindurch unter dieser Daumenchraube hatte schmachten lassen.

Als die Beamten morgens das Bureau betraten, fanden sie hier das unglückliche Opfer ihres Gesehs und befreiten es schleunigst. Einen Orangefen (portugiesischen Mischling), der ihm die Wäsche nicht sauber genug gewaschen hatte, ließ er an einen Baum binden und setzte ihn stundenlang den glühenden Strahlen der afrikanischen Sonne aus, nachdem er die entblößten Arme mit einer Lockpfeife für die Insekten bestrichen hatte. Das sollte ihm denn doch nicht so hingehen. Schröder wurde angeklagt, kam aber mit einer Geldstrafe von einigen hundert Rupien davon.)

Weiter berichtet der Gewährsmann des „Lokal-Anzeigers“, daß Schröder einmal in Konflikt mit dem Zollinspektor von Pangant, Dieter, gerathen ist und von diesem gefordert wurde. Schröder hatte Wind davon bekommen und es versuchte, sich aus dem Staube zu machen. Nach längerem Suchen fand Herr Dieter jedoch seinen Beleidiger. Auf die Forderung, sich mit ihm zu schlagen, entgegnete Schröder: „Ich kann über mich nicht verfügen. Mein Leben gehört der Deutsch-Ostafrikanischen Plantagen-Gesellschaft.“ Da rief Herr Dieter, so laut er konnte, die Eingeborenen herbei

und als diese in großen Scharen sich eingefunden hatten, prügelte er ihren Feiniger mit einer Mißverheißung wüthend. Grausamkeit, Wollust und Feigheit sind also die Eigenschaften, die als Grundnatur des verhassten Schröder bezeichnet werden. Während die Blätter aller Parteien den Fall Schröder eingehend besprechen, schweigen die offiziellen und offiziellen Organe der Regierung mühsamstills.

Wollen sie damit die traurigen Meldungen aus Afrika bestätigen?

Oesterreich.

Wien, 28. Juli. Die Landtage von Ober-Oesterreich, Steiermark, Kärnten und Schlefien sind aufgelöst worden.

Schweiz.

Konflikte zwischen Italienern und Schweizern sind, wie wir in der letzten Nummer unter Depeschen meldeten, ausgebrochen. Heute liegen hierzu folgende telegraphische Meldungen vor:

Die Unruhen, welche am Sonntag wegen der beiden des Nordes verdächtigen Italiener stattfanden, haben sich gestern Abend wiederholt. Die erregte Volksmenge beging arge Ausschreitungen. Die Polizei reichte nicht aus und war ernstlich bedroht. Durch Verfügung des Militärdepartements in Bern wurde auf Ansuchen der Züricher Regierung Militär mit scharfer Munition zur Herstellung der Ordnung verwendet. Dasselbe konnte, ohne die Waffen gebrauchen zu müssen, bis 2 Uhr nachts die Ruhe wieder herstellen. 70 der Aufwiegler wurden festgenommen.

Bei den gestrigen Unruhen, welche wegen der beiden des Nordes verdächtigen Italiener stattfanden, demolierte die erbitterte Menge etwa ein Duzend italienischer Wirtschaften und Magazine. Ein Arbeiter wurde dabei von dem Militär durch einen Bajonettstich lebensgefährlich verwundet, ein Polizist hätte ein Auge ein, 5 andere Polizisten wurden verwundet. Von den demolierten Wirtschaften gehören zwei Säb- und Schwertschmieden. Vor dem italienischen Konsulat war anbauend ein großer Anlauf. Viele Italiener rüsten sich zur Abreise. Die italienische Gesandtschaft unterhandelt mit der Züricher Regierung. Der Bundesrath verhandelte heute über die Vorgänge und verlangte telegraphisch von der Züricher Regierung telegraphischen Bericht. Diefse beschloß heute die angeordneten Verhaftungen. Heute Nachmittag 4 Uhr rückten drei Bataillone aus St. Gallen hier ein.

Frankreich.

Paris, 27. Juli. Sozialistischer Wahlsieg in Lille. Hoch bedeutsam ist die gestrige Wiederwahl des Genossen Ghesquière, des Bürgermeisters-Adjunkts von Lille, in den Generalrath des Norddepartements. Die Gegner, Sozialrepublikaner und Pfaffen hatten sich auf einem gemeinsamen Kandidaten geeinigt, um Revanche für die Gemeindevahlen des letzten Mai zu nehmen. Nach den chauvinistischen Kundgebungen der letzten Tage hofften sie, einen Teil der sozialdemokratischen Wähler für sich zu gewinnen oder mindestens von den Urnen fernzuhalten. Nun zu sagen, daß Ghesquière von ihnen als ein „Kandidat Preußens“ verschrien wurde. Die Pariser Ordnungspresse sekundirte den Liller Chauvinisten mit aller Kraft. Eisenstirnig wie die kapitalistischen Goldschreiber sind, sprachen sie von „Freiheit“ der Sozialisten, weil diese sich als die Herrin der nordfranzösischen Hauptstadt betrachteten. Die Generalratswahl, verstanden die „Prejudiz“, werde zeigen, daß die Liller Bevölkerung den „Waterlandslofen“ den Rücken gekehrt habe. Kurz, es war unter den gegebenen Umständen eine Wackprobe ersten Ranges zwischen Sozialdemokratie und Ordnungsbreier. Und das Resultat? Ghesquière siegte gleich im ersten Wahlgang mit 2005 gegen 1950 Stimmen. In den vorjährigen allgemeinen Wahlen ging er dagegen erst in der Stichwahl durch. Auch die sozialdemokratischen Stimmenzahl ist gegenüber dem Vorjahre um mehr als 300 gestiegen! Das beweist, daß die Liller Arbeiterschaft definitiv für die Sozialdemokratie und die Internationalität gewonnen ist, daß keine noch so perfide und energische ins Werk gesetzte chauvinistische Dage bei ihr verfangen kann.

Wetten wir aber, daß die Bourgeoisie diesseits und jenseits der Vogesen bei der nächsten Gelegenheit wieder von der Feindseligkeit der „gesamten“ Bevölkerung Lilles gegen die „waterlandslofen“ Sozialdemokratie funtern wird.

Paris, 28. Juli. Das „Journal officiel“ veröffentlicht heute das Dekret betreffend die Zölle auf fremden Zucker, welche am 1. August in Kraft treten.

Lille, 28. Juli. Der Maire Delory ist wegen der jüngst stattgefundenen Unruhen auf einen Monat suspendirt worden. Damit wird Herr Meline der sozialistischen Bewegung in Lille auch keinen Abbruch thun.

Belgien.

Bei den Provinzialwahlen, deren Wahlrecht für die Arbeiterschaft noch ungünstiger ist, wie das zum Parlamente, haben unsere Genossen wieder ansehnliche Erfolge zu verzeichnen. In Brüssel haben sie 2000 Stimmen gewonnen, in Brabant haben sie zwei Sitze gewonnen. In Charleroi erlangen die Sozialisten einen glänzenden Sieg; ihre sämtlichen 7 Kandidaten wurden mit 13 590 Stimmen gewählt, während die Liberalen 6899 Stimmen und die Liberalen 5605 Stimmen erhalten haben.

In einer ganzen Reihe von Orten haben sie die Entscheidung bei den Stichwahlen zugegeben.

England.

London, 27. Juli. Unterhaus. Esmondie fragt, ob die Regierung wisse, daß der in der Person des jungen Tamase auf Samoa neu gewählte König auf deutsche Veranlassung in Opposition gegen Malietoa gewählt worden sei, ferner, ob die Regierung wisse, daß Brandeis im nächsten Monat in der Eigenschaft eines Oberrichters nach Samoa zurückkehre, und endlich, ob die Regierung in die Einverleibung Samoas seitens Deutschlands gewilligt habe und, wenn nicht, welche Schritte die Regierung zu thun beabsichtige, um solche Einverleibung zu verhindern. Parlaments-Untersekretär des Äußeren Curzon erwiderte, seine Antwort auf alle diese Anfragen sei „Nein“. Dann wurde in zweiter Lesung die Uganda-Eisenbahn-Bill mit 239 gegen 88 Stimmen angenommen. Im Laufe der Debatte vertheidigte Curzon den Bahnbau, der schon von der vorigen Regierung beschlossen worden sei und auch, nachdem die Schutzherrschaft über Uganda zur Thatsache geworden, wiederholt vom Lande gebilligt worden sei. Die Eisenbahn-Verbindung Ugandas mit der Küste sei eine notwendige Folge der Errichtung der Schutzherrschaft. Würde die Bahn nach dem Victoria Nyanza nicht von England gebaut, so würde Deutschland es thun. Deutschlands Absicht in dieser Hinsicht sei bekannt, und es wäre erwünscht, daß England derselben zuvor komme. Harcourt tabelte scharf den Angriff auf die vorige Regierung und die Hinweise auf Deutschland. Aus dem Munde des Vertreters des auswärtigen Amtes kommend, seien die lehrigen politischen unangemessen. Curzon wies die von Harcourt seinen Worten gegebene Deutung zurück. Er habe nichts gesagt, was seitens Deutschlands übel genommen werden könnte. Er habe von einer eingestandenem Absicht Deutschlands gesprochen und habe nur gesagt, daß Englands Politik den Zweck habe, Deutschland zuvorzukommen. Harcourt betonte hierauf, daß derartige im Auslande zur Verwirrung Anlaß gebenden Bemerkungen überflüssig seien. Er bedauert ernstlich, daß Curzon überhaupt einen Hinweis auf Deutschland gemacht. — Schließlich nahm das Haus die dritte Lesung der Bill an, durch welche Versöhnungssämter zur Schlichtung der Streitigkeiten

zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern errichtet werden. —

Spanien.

Madrid, 28. Juli. Die Schritte hinsichtlich einer Verständigung zwischen der Regierung und der Opposition in betref der in den Cortes zur Beratung stehenden volkswirtschaftlichen Gesetzentwürfe sind gescheitert. Die Liberalen werden bis zum Ende Obstruktion treiben. —

Türkei.

Konstantinopel, 27. Juli. (Meldung der „Agenzia Stefani“.) Heute früh entstand aus ganz unbedeutenden Ursachen eine Panik. Es wurden einige Finanzschiffe gewechselt, ohne zu treffen. Die Konsuln empfahlen dem Wali, strenge Maßregeln gegen die Aufwiegler zu ergreifen, welche durch ihr Vorgehen eine Panik hervorzurufen. —

Partei-Nachrichten.

Eine Parteikonferenz für den zweiten anhaltischen Reichstags-Wahlkreis wurde am Sonntag in Bernburg unter Beileitung von 21 Delegirten aus 15 Orten und vieler anderer Parteigenossen abgehalten. Die Konferenz stellte den Genossen Albrecht aus Halle, der den Vortrag hielt, unter großem Beifall als Kandidaten für die nächste Reichstagswahl auf, betraute die bisherige Kreisvertrauensperson Max Gänther wieder mit diesem Posten und wählte für den Parteitag in Gotha den Genossen Georg Böbisch als Delegirten des Kreises. Aus dem vom Genossen Peus gegebenen Bericht über den Stand des „Vollkblattes“ ging hervor, daß dieser als günstig zu bezeichnen und nunmehr die Existenz des Blattes gesichert ist. Nachdem Genosse Albrecht den Auftrag erhalten hatte, eine Agitationsstour im ganzen Kreise zu unternehmen, und nachdem noch die Herausgabe eines Flugblattes beschlossen worden war, ging die Konferenz mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Sozialdemokratie auseinander.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

Der verantwortliche Redakteur des Stettiner „Vollkblattes“, Genosse Henning, wurde vom Schöffengericht zu einer Woche Haft verurtheilt, weil er durch eine Notiz über die gegen unsere Partei ergangenen Strafen „groben Unfug“ begangen haben soll. Der Amtsanwalt hatte in erster Linie 50 M. Geldstrafe beantragt; das Gericht erkannte aber aus dem Grunde auf Haft, weil der Angeklagte eine Geldstrafe doch nicht selber zahle. Wenn diese neue Praktik allgemein geübt würde, könnte es uns schon recht sein, denn dann müßte auch die Redakteure der nationalliberalen und konservativen Blätter dann und wann das Leben hinter Schloß und Riegel eines deutschen Gefängnisses kosten. Die Erinnerung daran würde diese Leute an der Fortsetzung ihrer Lobpreiserei der jetzigen Gesellschaftsordnung etwas hindern, was der vernünftigen Entwicklung unserer politischen Verhältnisse nur förderlich wäre. Die Redakteure der nationalliberalen und konservativen Blätter, die die letzten sind, welche Geldstrafen aus ihrer Tasche bezahlen würden, werden aber in der Regel nicht zu Freiheitsstrafen verurtheilt. Es kommt auch hier wieder das Wort des Ministers Schönstedt zur Geltung: Wenn zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe.

Gewerkschaftliches.

An die Arbeiterschaft Berlins! Vom Streik der Putzmacher sind noch 400 Personen zu unterstützen, die vorläufig von den Unternehmern nicht wieder eingestellt wurden. Die Putzmacher haben bei ihrem Kampfe trotz der geringfügigen Unterstützung, die sie bezogen, eine Ausdauer und Energie gezeigt, die ihnen wohl die Sympathie der gesamten Arbeiterschaft sichert. Wir ersuchen nun die Arbeiter Berlins, die Putzmacher auch ferner durch Geldmittel nach Kräften zu unterstützen, damit den Opfern des Kampfes das zum Leben nöthigste auch ferner gewährt werden kann. Steuern am nächsten Zahlungstage jeder Klassenbewußte Arbeiter und jede Klassenbewußte Arbeiterin Berlins ihr Scherflein beieingedenk der thätkräftigen Solidarität, die die Putzmacher bei den Lohnbewegungen anderer Gewerkschaften von jeher bewiesen haben und immer beweisen werden. Die Lohnkommission der Putzmacher.

Selber nimmt entgegen E. Kempe, Berlin NO., Weinstraße 12.

An die Maurer Deutschlands!

Vor wenigen Tagen wandten wir uns an Euch mit dem Ersuchen, den Zugzug von Berlin fern zu halten. Die damals geschilderte Situation ist wesentlich dieselbe geblieben. Nur das Ausstreben der Unternehmer wird täglich dreier. In ihrem Bestreben, den Reinstundentag abzuschaffen, werden die Herren besonders durch die jegliche laue Bauhätigkeit unterstützt. Es tritt hier von Mitte Juli bis Ausgang September die sogenannte Sauregurgelzeit ein, welche durch die neuen Bauordnungen beziehentlich durch die darin vorgesehene Trockenzeit noch vergrößert wird. Das Maurerhandwerk wird in immer größerem Maße Saisonarbeit. Es ist allbekannt, daß die Arbeitslosigkeit in der genannten Zeit bereits größer ist als im Winter. Die Arbeitslosigkeit wird noch ganz besonders dadurch verschärft, daß, da in den Provinzen die meisten Arbeiten bis zur Ernte fertiggestellt werden müssen, die nun hier überflüssig werdenden Arbeitskräfte sich nach den größeren Städten wenden, um sich ihren Lebensunterhalt dort zu erwerben.

So ist es auch kaum zu verwundern, daß jetzt hier ein besorgniserregender Zugzug zu verzeichnen ist. Diesen Zugzug aber uns möglichst fernzuhalten, liegt nicht nur in unserem Berliner Interesse, sondern im Interesse aller deutschen Kollegen. Werden wir mit Arbeitskräften überschwemmt, so wird unser Unternehmertum dreier denn je an die Abschaffung des Reinstundentages gehen wollen. Und dem können und dürfen wir nicht Vorschub leisten.

Von gut unterrichteter Seite geht uns die Mittheilung zu, daß die Herren vom Bund in einer Sitzung sich im Prinzip geeinigt haben, von einem noch näher zu bestimmenden Tage ab wieder auf allen Baustellen 8 Stunden arbeiten zu lassen, wer das nicht will, soll sofort entlassen werden.

Nun, für uns gilt das Sprichwort: Vange machen gilt nicht! Möge indessen jeder Maurer hieraus lernen, daß der beste Damm gegen die Unternehmerwillkür eine gute, starke und große Organisation ist. An einer solchen Organisation jerschellen die Wellen des Unternehmertums.

Es stehen also bei uns Gewitterwolken am Himmel, welche sich mehr und mehr zusammenballen. Maurer Deutschlands, verschont uns mit Zugzug.

Wir hoffen, daß es nur dieser Anregung bedarf, damit die jetzt gedönneten Schleißen des Zugzuges geschlossen werden. Mit Gruß und Handschlag

Die Lohnkommission der Maurer Berlins und der Umgegend.

J. A. S. Silber Schmidt, Neue Friedrichstraße 44.

An die Maler und Vernisgenossen Berlins und der Provinz Brandenburg!

Seit dem 26. Juni stehen die Maler von Kottbus im Lohnkampfe. Obgleich wir bereits mehrmals an das Solidaritätsgefühl der Kollegen und namentlich der Berliner Kollegen appellirten, ist das doch nicht beachtet worden. Es sind von dort leider 15 Mann zugereist, welche sich als Streikbrecher verwenden ließen. Kollegen und Vernisgenossen! Wir appelliren nun nochmals

an Euer Solidaritätsgefühl, soll Eueren Kottbuser Kollegen unter keinen Umständen in den Rücken! Mögen die Versprechungen noch so günstig sein, nehmt keine Arbeit nach Kottbus an. Die Entscheidung steht dort bevor. Die Herren Innungsmeister wissen weder ein noch aus, die besten Arbeiter fehlen ihnen. Daher, Kollegen, haltet den Zugzug nach Kottbus streng fern. Es handelt sich bei diesem Lohnkampfe nicht nur um die 10stündige Arbeitszeit und den Minimallohn von 35 Pf. pro Stunde, sondern vor allem um die Organisation. Die Filiale Kottbus ist den Herren Innungsmeistern schon längst verhasst, und der Streik soll das Mittel sein, die Organisation zu beseitigen. Nun, wir werden den Herren diesen Gefallen nicht thun. Halten wir den Zugzug nach Kottbus fern und unsere Kollegen werden den Sieg erringen. Das Agitationskomitee für Brandenburg und Berlin. J. A.: G. Linf, Kottbuser Damm 34.

Die Arbeiterblätter der Provinz Brandenburg werden um Abdruck gebeten.

Der Buchdrucker-Gewerkschaftsvorsitzende Döblin veröffentlicht im Fachblatt dieser Organisation, dem „Korrespondenten“, einen in der bekannten hochtrabenden, würdelosen und unsachlichen Manier gehaltenen Artikel über das Thema: „Die Parteipresse und die Buchdrucker“, dessen demagogische Tendenz am klarsten aus den Schlußsätzen hervorleuchtet. Sie lauten: „Kann man uns beweisen, daß die Erreichung eines einheitlichen verbesserten Lohns und einer Verlängerung der Arbeitszeit für die Buchdrucker ganz Deutschlands, daß das Bestreben, unsere humanitären Forderungen, die jährlich gegen 800 000 Mark Unterstützung zahlen, noch weiter auszubauen, ein die Arbeiterbewegung schädigendes Bemühen ist, so wollen wir gern unser Unrecht einsehen; so lange man jedoch nur durch Schimpfereien, Unbilligkeiten und Verdächtigungen Zersplitterung in unsere Reihen zu tragen versucht, bleibt nur die Vermuthung offen, daß ganz andere Zwecke verfolgt werden als die Förderung von Arbeiterinteressen. Unsere „Freunde“ dürfen überzeugt sein, daß weitere unbedachte Angriffe die gebührende Zurückweisung finden werden.“

Es genügt, dieses öde Taschenspieler-Kunststückchen, das schon unterm Sozialistengehege gegen die Arbeiterpartei egeraktirt worden ist und ganz den Geist der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ und der „Post“ athmet, die ja mit gleichen Beschuldigungen seit Jahren kreben gehen, hier einfach zu registriren. Daß es Döblin, im Widerspruch mit seiner Angabe, dennoch darauf ankommt, unserer Partei, gleichviel in wessen Interesse, Nachtheil zu bereiten, zeigt z. B. schon das eine, daß er in seinem Artikel über unsere Presse kein Wort davon erwähnt, daß z. B. das „Hamburger Echo“ — was ihm nicht unbekannt sein kann, die Halleische Generalversammlung in einer Weise bespricht, die selbst der urtheilsloseste Nachbeter der Döblin'schen Richtung nicht tadeln kann.

Aber abgesehen von allem. Der Leiter einer Gewerkschaft, der sich mit der Klassenbewußten Arbeiterschaft eins fählt, findet bei Meinungsdivergenzen übergebene Worte, als man sie in den Kundgebungen Döblins von jeher zu hören gewohnt ist. Devot nach oben, hochfahrend nach unten, das lediglich ist der Eindruck, den das Döblin'sche Auftreten macht.

Ueber den Streik der Weber im Culengebirge wird uns aus Langenbielau unterm 28. Juli geschrieben:

Wenn die Firma gemeint hatte, durch die Entlassungen die Streikenden zur Strecke zu bringen, so wird sie gewiß eines besseren belehrt sein, durch die am Montag Nachmittag im Garten des Genossen Luft abgehaltene Versammlung, wo die Streikenden einmüthig beschlossen, auf ihren alten Forderungen zu verharren.

Als Ende voriger Woche die Streikenden nach dem Amte gingen, um ihre geltend gemachten Quittungskarten der Alters- und Invaliditäts-Versicherung umzutauschen, meinte der Amtsekretär Haveland: Der Vermerk hätte weiter nichts zu sagen! Schließlich hat sich der Amtsekretär aber doch dazu bequemt, die Karten der Streikenden umzutauschen. Von der Kennzeichnung der Quittungskarten ist übrigens der Staatsanwalt bereits mittels eingeschriebenen Briefs Mittheilung gemacht worden. — Mehrere Streikende haben schon andere Arbeit erhalten und einige wollen noch den Wanderstab ergreifen, um in der Ferne eine bessere Existenz zu suchen. Der Zugzug ist jetzt nach hier so gut wie abgeschnitten, denn die Streikenden hatten nach den Orten, von denen die Firma Arbeitskräfte heranziehen wollte, Abgesandte geschickt, und überall erklärten die Arbeiter, daß sie jetzt, nachdem sie den Stand der Sache erfahren hätten, nicht mehr daran dächten, die Arbeit der Streikenden zu machen. Die Situation ist also nach wie vor für die Streikenden günstig.

Die Breslauer Staatsanwaltschaft ist sehr eifrig in der Verfolgung der von den Streikenden oder deren Freunden angeblich begangenen Vergehen. Am Freitag hatten auf dem Amte in Langenbielau die Genossen Kühn und Feldmann wegen zweier Artikel in der „Volkswacht“ Vernehmung, ebenso erging es am Sonnabend dem Genossen Krähig; durch die beiden Artikel soll eine Kollekte veranstaltet sein. Da aber alle drei unschuldig an dem Artikel unseres parteigenössigen Organs in Breslau sind, so wird das Ermittlungsverfahren der Breslauer Staatsanwaltschaft wohl einen negativen Erfolg haben.

In Solingen soll, nach bürgerlicher Angabe, der Ausstand der Federmesser-Reider durch Bergleß beendet sein.

Aus Braunschweig kommt durch gütige Vermittelung des Wolffschen Bureaus folgende Sensationsnachricht: In der Feldschlösschen-Brauerei hat gestern das gesamte Brauerpersonal die Arbeit niedergelegt wegen der Berufung eines nicht sozialistisch gesinnten Kellermeisters aus Hannover. Die anderen hiesigen Brauereien haben sofort Hilfspersonal entsandt.

Es versteht sich, daß in diesem Telegramm die Sachlage tendenziös entstellt ist. Jemand mittels des Arbeitsvertrags die politische Gesinnung vorguschreiben, das ist bekanntlich Spezialität des Unternehmertums, nicht der Arbeiterschaft. Der Streik wird also einen anderen Grund haben.

Der Leipziger Schmiedestreik, der nach acht Wochen für die Gehilfen in der Hauptsache siegreich beendet wurde, hat einen Kostenaufwand von 5605 M. verursacht. Die Einnahme betrug 5438 M.

Verworfen wurde die Berufung des Redakteurs Graf vom Fackengossen, des Organs der Arbeiter in der Glas- und Porzellanindustrie, die derselbe gegen ein Urtheil des Schöffengerichts Döblin eingelegt hatte. Graf war zu 200 M. Geldstrafe, ev. 1 Monat Gefängnis verurtheilt worden, weil er einen Besizer der Glashütte Brunnshausen bei Ribitzke in einem Eingefandte beleidigt haben soll.

Depeschen und letzte Nachrichten.

Gießen, 28. Juli. (B. Z. B.) Die Strafkammer verurtheilt heute den Redakteur der sozialdemokratischen „Mitteldeutschen Sonntagszeitung“ Scheidemann wegen Beleidigung des Giesener Offizierkorps zu 200 M. Geldstrafe.

London, 28. Juli. (B. Z. B.) Prozes Jameson. Das Urtheil lautete gegen Jameson auf 15 Monate Gefängnis ohne Zwangsarbeit, Major Willoughby auf 10 Monate, Major White auf 7 Monate, Coventry, Grey und Oberst White auf je 5 Monate Gefängnis.

Marsaille, 28. Juli. (B. Z. B.) Ein heftiges Gewitter, welches heute Vormittag hier niederging, verursachte bedeutenden Schaden.

Neapel, 28. Juli. (B. Z. B.) Prinz Minutolo, Großprior des Maltheiserordens, wurde von einem entlassenen Porthier überfallen und durch 17 Schnitwunden, welche ihm derselbe mittels Kasirmesser beibrachte, schwer verletzt. Der Attentäter ist verhaftet.

Tokales.

Die juristische Sprechstunde fällt am Freitag und Sonnabend dieser Woche aus.

Den Mitgliedern des Wahlvereins im dritten Berliner Reichstags-Wahlkreis zur Nachricht, daß am Sonntag, den 2. August ein Familienausflug nach Schmargendorf stattfindet. Abfahrt früh 10 Uhr. Treffpunkt Lokal Sanssouci-Schmargendorf.

Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Fischer. Die Mitglieder-Versammlung der Ortsverwaltung Berlin C findet infolge des Sommerurlaubes des zweiten Berliner Reichstags-Wahlkreises nicht Montag, den 3. August, sondern am Montag, den 10. August bei Paulsch, Kalmstraße 36, statt.

Warnung! Einer unserer Abonnenten ersucht uns, folgendes zu veröffentlichen, um andere mit der Schilderung seines eigenen „Reinfalls“ vor einem ähnlichen Mißgeschick zu behüten: Ein Herr macht hier die Runde, der dem Gläubigen anpreißt, er könne gratis sein Porträt nach einer Photographie vergrößert erhalten. Nur sei auf den Rahmen eine geringe Anzahlung von 1 M. zu leisten. Wird die Mark angezählt, so wird dem Gläubigen folgender, uns im Original vorliegender Garantieschein ausgehändigt:

Garantieschein.
1 Mark.

Das Englische Portrait-Atelier macht für die nächsten 30 Tage eine Vergrößerung nach irgend einer Photographie

gratis unter der Bedingung, daß jeder Besteller sich verpflichtet, zu jedem Bilde einen Rahmen von uns zu entnehmen. Photographische Aufnahmen zu Vergrößerungen finden unentgeltlich statt. Eine Mark muß als Anzahlung bei der Bestellung geleistet werden.

Gute und genaue Arbeit wird zugesichert.

Hochachtungsvoll

Engl. Portrait-Atelier.

Rahmen von 10 Mark an für Kreide-Portraits 0,40 m. : 0,50 m.

Die ganz klein gedruckte Anmerkung am Schluß, daß der Rahmen mindestens 10 M. kosten wird, hat der Menschenfreund vorgelassen vergessen, weigerte sich aber, in dem Fall, der uns mitgeteilt wird, da das Geschäft abgeschlossen ist, die Mark herauszugeben. Der Inhaber des Garantiescheins ist also entweder seine Mark los, oder er muß noch 9 M. zugeben, um dafür einen Rahmen und sein „Portrait umsonst“ zu erhalten. Also Vorsicht vor solchen Menschenfreunden!

Mit leichter Mühe kann man täglich mit Nebenarbeiten fünf bis sechs Mark verdienen, solche und ähnliche Inserate finden sich seit einiger Zeit periodisch in verschiedenen hiesigen Tageszeitungen. Die Bewerber um den Nebenverdienst erhalten aus Paris ein in französischer Sprache abgefaßtes Zirkular mit einem hektographierten Begleitschreiben, von einer Person, deren Firma unser Gewährsmann, da er leider dies Schreiben vernichtet, nicht mehr angeben kann. Der Schwindler teilt dem Rekrutanten mit, daß er einen eigenen Apparat konstruiert habe, mit welchem man mit leichter Mühe täglich drei bis vier Bilder vergrößern resp. zeichnen könne. Diese Bilder werden von ihm zum Preise von 1,60 Francs gekauft und repräsentieren einen Werth von 10 Francs. Wer auf die Offerte eingehen will, hat nur nöthig, einen Apparat im Werthe von 1 Franc, ein Probebild, welches ebenfalls mit 1 Franc berechnet wird, sowie die Zuthaten zum Apparat und Papier, welches nur 20 Francs kostet, gegen Nachnahme kommen zu lassen. Wir möchten unsere Leser warnen, sich auch nur auf unnöthige Kosten verursachende Korrespondenzen mit dem Schwindler einzulassen.

Als Folge des Regimenterkrieges in der Blücherstraße ist am Sonnabend ein Kommandanturbefehl herausgekommen, der den Angehörigen des Garde-Kürassierregiments und des zweiten Garde-Dragooneregiments mit Ausnahme der Offiziere und Unteroffiziere das Betreten der Hasenhaide gänzlich verbietet. Wer von ihnen in diesen Straßen Ver-

wandte besuchen will oder eine andere triftige Veranlassung hat, dorthin zu gehen, muß jedes Mal um einen Erlaubnißschein einkommen. — Patrouillen beider Regimenter überwachen die Befolgung des Befehls. — Diese Anordnung hat offenbar den Zweck, zu verhindern, daß Soldaten der beiden Regimenter in den dortigen Wirthshäusern zusammentreffen.

Zur Bluthat in der Markstraße. Das Befinden der Frau Schmidt, der Louise Schmidt und der kleinen Emilie Schmidt ist unverändert. Lebensgefahr erscheint auch bei der am schwersten verwundeten Frau Schmidt jetzt ausgeschlossen.

Ein raffinierter Fahrraddiebstahl, welcher wahrscheinlich wiederholt werden wird, wurde am Montag in der Schönhauser Allee verübt. Gegen 6 Uhr abends sah in einem Restaurant nahe der Ringbahn ein Herr W., welcher von Bernau zu Rad nach Berlin gekommen war. Das Rad hatte er an der Innenseite des Gartenzaunes aufgestellt. Bald kam ein zweiter Radfahrer, welcher seine Maschine jedoch draußen ließ und Herrn W. in ein Gespräch verwickelte. Nach etwa einer Viertelstunde trat an das Rad dieses Zweiten ein Mann heran, schwang sich plötzlich hinauf und fuhr nach Pantow zu davon. Beide Radfahrer sprangen auf: „Mein Rad wird gestohlen, bitte, leihen Sie mir auf einen Augenblick Ihre Maschine!“ rief der Bestohlene Herrn W. zu. Dieser ging bereitwillig darauf ein und in Windeseile ging es dem Flüchtigen nach. Bald waren Beide den Blicken entchwunden und Herr W. wartete von Stunde zu Stunde vergebens auf die Rückkehr seines Rades und wartet heute noch. Man sei also auf seiner Hut und leihe nicht Leuten sein Rad, die man nicht kennt.

Ratten als Fahrradzerstörer. Zahlreiche Radfahrer hatten im Laufe dieses Sommers die Erfahrung machen müssen, daß ihre luftgefüllten Gummi-Räder unbrauchbar geworden waren, wenn sie von einem vielbesuchten Sommerlokal westlich der Stadt abends nach Hause fahren wollten; die Beschädigung war um so auffälliger, als bei der Hinfahrt nichts davon bemerkt worden war. Kürzlich gelang es, die Ursache der Raddeschädigungen zu entdecken; der Aufbewahrungsschuppen des Lokals wimmelte von Ratten, die die Gummireifen zerfressen hatten.

Königliche Bibliothek. In der Woche vom 8. bis 8. August findet nach § 48 der Benutzungs-Ordnung die Zurückerlieferung sämtlicher aus der königlichen Bibliothek entliehenen Bücher statt. Die Zurückerlieferung der Bücher erfolgt von 9 bis 3 Uhr nach alphabetischer Ordnung der Namen der Entleiher:

- von A bis H am Montag und Dienstag,
- I bis R am Mittwoch und Donnerstag,
- S bis Z am Freitag und Sonnabend.

In einer Betriebsstörung kam es gestern Vormittag auf dem hiesigen Nordbahnhofe. Zwischen 8 und 9 Uhr war eine Kolonne unter Leitung des Hilfsrangiermeisters Blume mit rangieren beschäftigt. Da viel Arbeit zu erledigen war, wollte B. nicht warten, bis der Weichensteller herankam, sondern legte eine Weiche selbst um. Hierbei beachtete er jedoch nicht, daß die vordere Achse der Rangiermaschine die Ausweichstelle bereits überschritten hatte, wodurch die Maschine entgleiste. Durch diesen Unfall waren alle einlaufenden Züge gezwungen, auf Station Gesundbrunnen zu bleiben. Die Störung dauerte circa zwei Stunden.

Polizeibericht vom 28. Juli. Gestern früh wurde in der Spree, am Friedrich-Karl-Ufer, die Leiche des 89-jährigen Kellners Hermann Dierberg, und am Landwehrkanal, am Thiergarten-Ufer, die Leiche einer etwa 50-jährigen Frau angefangen. — Gegen 9 1/2 Uhr vormittags mußte ein junger, etwa 20 Jahre alter Mann an der Kaiser-Wilhelm- und Münzstraßen-Ecke aus einem Omnibus der Großen Berliner Omnibusgesellschaft zur Wache sifirt werden, weil er infolge von Geistesgestörung die Bezahlung des Fahrgeldes verweigerte und der Ausschließung von der Weiterfahrt sich aufs bestmögliche widersetzte. Auf der Wache verweigerte er jede Auskunft. Aus Grund eines Physikalischen Attestes wurde er als gemeingefährlicher Geisteskranker der Irrenanstalt Herzberge überwiesen. — Vormittags fiel in der Alten Jakobstraße der vierzigjährige Arbeiter Anton Hoffmann in Krämpfe, fiel von seinem Rollwagen und trug eine so erhebliche Verletzung am Kopfe davon, daß er nach Anlegung eines Verbandes auf der Unfallstation in der Bräderstraße nach der Charitee gebracht werden mußte. — Ebenfalls infolge

eines Krampfanfalles stürzte der 40 Jahre alte Arbeiter Adolf Fröbel vor dem Hause Burgstraße 22 von einer dort aufgestellten Leiter und zog sich eine bedeutende Verletzung am Kopfe zu, sodaß seine Ueberführung in die Charitee erforderlich wurde. — Vor dem Hause Potsdamerstraße 22b wurde der 83-jährige Arbeiter Hermann Kleinger, als er gerade von einem dort haltenden Geschäftswagen abgestiegen war, durch einen vorbeifahrenden Milchwagen gegen das Fahrwerk gequetscht, so daß er anscheinend schwere innere Verletzungen davontrug. Er wurde nach der Charitee gebracht. — Beim Bestiegen des Vorderraums eines in der Fahrt befindlichen Pferdebahnwagens fiel der 31 Jahre alte Straßenreiner Gustav Josefzki hin, gerieth unter die Räder und erlitt eine erhebliche Quetschung am Fuß. — Im Polizeigefängniß verhaftete sich mittags der wegen Sittlichkeitsverbrechens verhaftete 37-jährige Journalist Hermann Schmidt mit Strichnien. — Nachmittags wurde an der Ecke der Langen- und Kopenstraße der 25-jährige Arbeiter Emil Zieffe durch eine Droschke überfahren und am rechten Knöchelgelenk so schwer verletzt, daß er in das Krankenhaus am Friedrichshain gebracht werden mußte. — An der Ecke Velle-Allianzstraße gerieth ein ungefähr 70 Jahre alter Mann unter die Räder eines schnell um die Ecke biegenden Schlägerwagens, und erlitt außer einer Quetschung der linken Hand anscheinend schwere innere Verletzungen. Er blieb bewußtlos liegen und mußte in das Krankenhaus am Urban übergeführt werden. — Beim Spielen wurde der fünfjährige Sohn des Metallbrechers Schröder in der Brangelstraße durch einen auf seinem Dreirade fahrenden Dienstmann überfahren und am Knie und im Gesicht anscheinend nur leicht verletzt. — In der Greifswalderstraße sprang abends der 37 Jahre alte Arbeiter Caspar Rosgal in der Trunkenheit von dem Vorderraum eines in voller Fahrt befindlichen Pferdebahn-Wagens ab, wurde überfahren und erlitt einen Bruch des linken Fußes. — Nachmittags wurde auf dem Potsdamer Platz der in der Velle-Allianzstraße wohnende Schankwirth Friß Bailen beim Ueberstreifen des Fahrdammes von dem Pferde einer Droschke zu Boden geworfen und erlitt erhebliche Hautabschürfungen am linken Handrücken und am rechten Arm. Die Schuld dürfte den Führer der Droschke treffen, da er im Trabe um die Ecke fuhr und er den Bailen nicht angerufen hat. — Abends wurde der an einer unheilbaren Krankheit leidende 50-jährige Schuhmacher Martin P. in seiner Wohnung in der Adlerstraße erhängt vorgefunden. — Vormittags brach im Hause Müllerstraße 66 Feuer aus, das den halben Dachstuhl des Vordergebüdes zerstörte und erheblichen Schaden anrichtete. Anscheinend auf Brandstiftung zurückzuführen ist ein Feuer, welches heute Nacht in der Hofanlage im dritten Stock des Hauses Stallschreiberstraße entlief. Die Treppe war mit Petroleum begossen. Die Feuerwehre löschte den Brand in kurzer Zeit.

Aus den Nachbarorten.

Weihensee. Die Genossen und Genossinnen werden auf die am Donnerstag, den 30. Juli, abends 8 Uhr, im Lokal von Sorrer, Straßburgstr. 56, stattfindende öffentliche Versammlung aufmerksam gemacht. Zur Verlesung kommt Kessler's Broschüre über „Die Ziele der Sozialdemokratie“. Eintritt frei. Die Vertrauensperson.

Rixdorf. Die Genossen werden aufmerksam gemacht, daß die lehrreichen Vorlesungen aus „Reunan“ über die Zustände des russischen Verbannungswesens fortgesetzt werden in der Versammlung am Donnerstag, den 30. Juli, abends 8 Uhr, in den Viktoria-Sälen, Hermannstr. 48-50.

Gastwirthschilder im Grunewald. Die königliche Regierung in Potsdam hat angeordnet, daß innerhalb zehn Tagen sämtliche Gastwirths- und Firmenschilder auf den Chauffeen und an den Wäumen des Grunewalds zu entfernen sind. Die Wirths werden dadurch stark geschädigt und das Publikum auch. Einen Grund für diesen Regierungsbescheid können wir uns nur schwer denken. Sollten etwa die Hubertusfauen durch die Gastwirthschilder auf den Gedanken gebracht sein, sich vor den verfolgenden Rothhunden in den Kneipen zu verstecken?

Die Ausstellung der Gas-Industrie.

Der unbestrittene Zweck einer Gewerbe-Ausstellung besteht darin, ein plastisches Bild von dem augenblicklichen Stande der Industrie und Technik zu gewähren. Die Ausstellung soll dazu noch gleichzeitig Anregung für die Weiterentwicklung der Industrie und Technik geben, indem sie diejenigen Punkte markant hervorhebt, auf denen weiter gebaut werden kann. — Von den wenigen Theilen der Gewerbe-Ausstellung, die über eine Neuveranstaltung hinausreichen, entspricht die Ausstellung der Gasindustrie am meisten dieser Aufgabe. Durch die thätige Mitwirkung des Deutschen Vereins von Gas- und Wasserfachmännern ist gerade die historische Seite der Gasindustrie, die Betonung ihrer Ziele und Probleme zum charakteristischen Ausdruck gelangt. Im Gasindustriehaus bekommt man in der That ein plastisches Bild von der Entwicklung der Gas-technik und insbesondere von der Entwicklung des Beleuchtungswesens, soweit es sich auf die Flammenbeleuchtung erstreckt. Dem Reichspahn bis zu Siemens' Regenerativlampe von 4500 Liter stündlichen Konsums, die eine Intensität von etwa 800-900 Kerzen haben dürfte, sind alle Beleuchtungsapparate in typischen Beispielen vertreten. — Man empfindet gewissermaßen das Stammeln der Beleuchtungstechnik, als die künstliche Beleuchtung noch nicht zu einer brennenden Frage der gesteigerten Kulturansprüche geworden war, wenn man die antike Oellampe in traulicher Nachbarschaft mit der ehrwürdigen Lichtpfele dastehen sieht, deren technische Ueberwindung von Goethe als das erstrebenswerthe Ziel der Beleuchtungstechnik angesehen wurde. Unmittelbar dahinter steht eine französische Lampe, eine Oellampe aus dem Anfange dieses Jahrhunderts. Mit diesen drei Beleuchtungsapparaten: dem Reichspahn, der antiken Oellampe und der Kerze ist in vorzüglicher Weise die Stabilität des Beleuchtungswesens während zweier Jahrtausende charakterisirt. — Zwei gewaltige Kulturperioden steigen da wieder vor uns auf: das Alterthum mit seinen auf der Sklavenerbeit basirten Wirthschaftsform und das Mittelalter mit seiner Feudalwirthschaft und mit seinem Zunftwesen. In beiden Perioden findet überwiegend Eigenproduktion statt und eine Waarenproduktion nur für die allergeringsten Wirthschaftsgebiete. Die gesammte Produktion kann mit Leichtigkeit am Tage durchgeführt werden, so daß zu ihrer Bewältigung nicht Zuzucht zu künstlichem Dicht genommen zu werden braucht; und die relative Geringfügigkeit der Waarenproduktion läßt auch noch Zeit genug, um die Feste beim Schein der lieben Sonne zu feiern. Unter solchen Verhältnissen konnten auch die primitivsten Beleuchtungsapparate ausreichen. Aber allmählig entwickelte sich die Waarenproduktion. Die Entdeckung

Amerikas, des Seeweges nach Ostindien, dehnen den Markt weit über die Landesgrenzen aus. Die überseeischen Kolonien schütten einen wahren Goldregen über den alten Kontinent. Die alten Produktionsmittel reichen zur Befriedigung der Bedürfnisse nicht mehr aus. Die Nacht muß zum Tage gemacht werden. Gleichzeitig aber steigern sich die Bedürfnisse der Vornehmen. „Mehr Licht“ wird zum Lösungswort der Technik, der Produktion, der gesammten Kultur. Zunächst baut man auf den alten Traditionen noch weiter. Die Einumbrellampe (eine Oellampe, bei der das Gefäß keinen Schatten warf), die Moderleuchte, die Argandlampe, die Schiebelampe mit Mariotteschem Gefäß, sie alle vermochten sich noch nicht von dem historischen Leuchtmittel, dem Oel, zu emancipiren. Nun tritt die Dampfmaschine, die Werkzeugmaschine, die Umformmaschine auf den Plan. Die Produktion steigert sich in das Riesenhafte. Die Arbeit muß zur Bewältigung dieser Produktion immer intensiver werden. Man braucht ein einfach zu bedienendes, helles Licht. Und die Technik schafft dieses Licht durch die Anwendung des Steinkohlengases, das auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung sein hundertjähriges Jubiläum feiert. So groß wie der Sprung von der handwerksmäßigen Arbeit zur Maschinenarbeit, so unvermittelt stehen auch Oellampe und Gasbrenner neben einander; und diese Lücke wirkt auch auf der Ausstellung der Gas- und Wasserfachmänner wie eine Riesenzäsur in der gesammten Kulturentwicklung.

Bei genauem Zusehen sind natürlich hier wie dort Uebergänge, die nirgends in der Entwicklung fehlen, unverkennbar. So groß anscheinend der Qualitätsunterschied zwischen der Kerzenlampe und der Leuchtgaslampe ist, so lösen sich doch auch hier bei näherem Zusehen die Qualitätsunterschiede in Quantitätsunterschiede auf. Bei der Gasbeleuchtung ist gegenüber der Kerze oder der Oellampe der Vergasungsvorgang nur räumlich von der Flamme getrennt und wird durch rationellere Mittel erzeugt. Das Prinzip der Arbeitstheilung mit mechanischen Mitteln, das den industriellen Kapitalismus charakterisirt, tritt auch hier in Erscheinung und auch das Prinzip der Zentralisation ist nicht der Gasbereitung und Gasbeleuchtung eigenenthümlich.

Diese Entwicklung der Beleuchtungstechnik wird in der Ausstellung des Vereins der Gas- und Wasserfachmänner durch charakteristische Repräsentanten der einzelnen Apparat-Typen dargestellt.

Nachdem einmal der Fortschritt von der Oellampe zur Gasbeleuchtung gemacht worden war, herrscht eine lange Zeit hindurch eine gewisse Stabilität auf dem Gebiete des Beleuchtungswesens. Erst als die Elektrotechnik auf den Plan trat, und das elektrische Vogenlicht die Gasflamme in den Schatten setzte, zwang der Konkurrenzkampf zwischen Gas und Elektrizität die Gasbeleuchtung zu neuen Anstrengungen, um neben

dem elektrischen Lichte bestehen zu können. Das Resultat dieser Anstrengungen sehen wir in Fr. Siemens' Regenerativlampe vor uns, die im Jahre 1879 ihre erste lebensfähige Gestalt gewonnen hat und deren Prinzip nachmals zu zahlreichen zweckmäßigen Konstruktionen geführt hat. — Gleichzeitig mit der Entwicklung der Regenerativlampe beginnt aber noch eine zweite Entwicklungsepoche in der Beleuchtungstechnik, die mit den Glühlichtbrennern von Glanmond, Popp, Louis beginnend über den Hahnemann'schen Glühkamm hinaus zu Auer's Gasglühlicht führt, dem rationellsten Licht für Einzel-Beleuchtung, das selbst dem elektrischen Lichte ohne Verlegenheit bereitet.

Aber nicht bloß in dieser Hinsicht ist die Spezial-Ausstellung des Vereins der Gas- und Wasserfachmänner ein Spiegelbild der technischen Entwicklung, sondern noch in einer zweiten und nicht minder interessanten Richtung. Es ist heute allgemein bekannt, daß das Steinkohlen-Äther, ein Nebenprodukt der Gas-Fabrikation, zum Ausgangspunkte für die Herstellung zahlreicher chemischer Präparate, von denen die Äthersäure die bekanntesten sind, geworden ist. Die fast unübersehbare Reihe dieser technisch, zum Theil auch medizinisch hochbedeutender Präparate wird durch die Ausstellung einer Musterkollektion der wichtigsten Erzeugnisse repräsentirt. Mit dieser Vorführung stellt sich aber gleichzeitig eine charakteristische Erscheinung dar, die darauf hinausläuft, die in jedem Industriezweige unvermeidlichen Abfallstoffe zum Rohmaterial für andere technisch werthvolle Produkte werden zu lassen.

Neben der Ausstellung des Vereins der Gas- und Wasserfachleute birgt das Gasindustriehaus noch eine ganze Reihe von interessanten Einzelanstellungen. Die Vorführung der verschiedenen Gasglühlicht-Systeme erregt heute kaum noch besondere Aufmerksamkeit. Desto mehr Beachtung verdienen dagegen die verschiedenen Lampen-Konstruktionen, in denen flüssige Brennstoffe zur Erzeugung von Glühlicht benutzt werden. In Betracht kommen hier verschiedene Systeme von Spiritusglühlicht, wie das die Gesellschaften Helios und Meteor, vor allem aber die Gasolin-Glühlampen, wie solche von Hornig u. Salfeld, Louis Runge, A. u. D. Hufz ausgestellt sind. Das Gasolin ist ein Destillationsprodukt des Rohpetroleums, das bei etwa 60-70° C. siedet. Wegen des niedrigen Siedepunktes läßt es sich leicht vergasen und dann im Bunsen-Brenner mit nicht leuchtender aber heißer Flamme verbrennen. Ein über die Brennermündung herüber gezogener Glühkörper geräth in dieselbe intensive Weißgluth wie bei einem mit Steinkohlengas gespeisten Bunsen-Brenner. Das Licht der Gasolin-Glühlampe ist nicht wesentlich theurer als Gasglühlicht, aus diesem Grunde dürfte es sich leicht überall dort einführen, wo der Anschluß an Gasanstalten nicht möglich

Polizeilich nicht erlaubt werden in diesem Jahre die harmlosen „Erntefeste“ der Landkolonisten auf den Köllnischen Wiesen. Was an denselben staatsgefährlich ist, ist bisher keinem gewöhnlichen Sterblichen verrathen worden.

Durch einen Revolvererschuss in die rechte Schläfe getödtet hat sich in Nixdorf der dort Prinz Handjerystraße 88 wohnhaft gewesene Klempner Heinrich Kaspar, geboren am 21. Dezember 1871. Die Leiche wurde nach der Nixdorfer Leichenhalle gebracht. Was den jungen Mann in den Tod getrieben, ist unbekannt; er hat keinerlei Aufzeichnung darüber hinterlassen.

Wegen nächstlicher Ruheforderung sollen in Friedenau nach besonderer Anweisung des dortigen Amtsvorstehers an die Nachtwächter hinfür alle Personen belangt werden, die abends nach 11 Uhr bei offenen Fenstern Klavier spielen oder singen. Veranlassung zu dieser Anordnung haben wiederholte Beschwerden darüber gegeben, daß namentlich in Restaurationslokalen von Vereinen u. s. w. auch in Privathäusern bei Gelegenheit von Familienfeiern häufig bis in die späte Nacht hinein gespielt und gesungen und dadurch die Nachbarschaft belästigt worden ist.

Ein Unglücksfall ereignete sich, wie der „Volks-Zeitung“ mitgeteilt wird, Sonntag Nacht auf einem Vergnügungs-Dampfer der Oberhavell. Der dem Restaurateur Dressel in Wilhelmshagen bei Tegetow gehörige Dampfer „Victoria“ hatte um 11 Uhr abends Passagiere nach Spandau gebracht und sollte wieder zurückfahren, als die Maschine versagte. Der Maschinist fuhr nun mit seinem Kohleneisen in das Schwungrad, um es damit in Gang zu bringen. Wider Erwarten setzte sich das Schwungrad alsbald in schnelle Bewegung und der sehr nahe befindliche Maschinist erhielt von der Kolbenstange einen furchtbaren Schlag gegen den Kopf; dem Unglücklichen ist der Kopf dabei fast total abgeschlagen worden; der Tod des Mannes trat auf der Stelle ein. Der Maschinist, ein Schlosser von Profession, hat diesen Dienst am Sonntag zum ersten Mal zur Hilfe versehen. Der eigentliche Maschinist des Dampfers ist zu einer militärischen Übung eingezogen. Der Unglückliche war jedenfalls mit der Schiffsmaschine sehr wenig vertraut, denn Passagiere theilen mit, daß sie in großer Angst schon auf der Fahrt geschwehrt hätten, als sie den Mann die Maschine bedienen sahen. Es muß außerdem konstatiert werden, daß die Qualität des Bedienungspersonals verschiedener Personendampfer auf der Havel recht viel zu wünschen übrig läßt.

Diese Mangelhaftigkeit der Dampferführung hat sich auch schon oft genug auf der Obersee bemerkt gemacht.

Beim Baden verunglückt ist der Sohn eines Berliner Eisenbahnbeamten, der gegenwärtig beim Jägerbataillon in Lübben seine Dienstzeit abfolgt. Der Bauernsohn machte in der dortigen Militär-Badeanstalt einen so unglücklichen Absprung, daß er sich das Genick brach.

Witterungsübersicht vom 28. Juli 1896.

Stationen.	Barometerstand in mm. rebarit auf d. Meeressp.	Windrichtung	Windstärke (Scala 1-12)	Wetter	Temperatur nach Celsius (90° F.)
Evinemünde	766	SO	3	heiter	22
Hamburg	766	NO	1	bedeckt	17
Berlin	765	SO	1	wolkenlos	22
Wiesbaden	763	Still	—	bedeckt	19
München	764	W	1	wolkenlos	18
Wien	763	Still	—	wolkenlos	19
Saparanda	760	Still	—	heiter	21
Petersburg	766	W	0	halb bedeckt	20
Orl	768	N	1	heiter	13
Aberdeen	766	W	1	heiter	13
Paris	765	N	1	wolfig	15

Wetter-Prognose für Mittwoch, den 29. Juli 1896.
Etwas kühler, veränderlich, vorherrschend wolfig, mit Regen und mäßiger Luftbewegung.
Berliner Wetterbureau.

Gewerbe-Ausstellung 1896.

In der Woche vom 19. bis zum 26. Juli gelangten auf der Sanitäts-Wache 164, auf der Unfallstation 123 Erkrankungs- und Unglücksfälle zur Behandlung. Am Sonnabend ist auf der Unfallstation dem tausendsten Kranken Hilfe

ist. — Die Richtung und das Ziel für die weitere Entwicklung des Beleuchtungswesens aber wird markiert durch die hier einem größeren Publikum zum ersten Mal vorgeführte Acetylen-Beleuchtung von Julius Schülke.

Außer der Anwendung zu Beleuchtungszwecken findet das Steinkohlengas heute in der Industrie und im Haushalte eine immer größere Verwendung. Schon heute gilt die Gasanstalt als eine Kraftzentrale par excellence und der Gasmotor muß in den meisten Fällen als der billigste und bequemste Kleinstmotor der Gegenwart angesehen werden, besonders in den Fällen, wo die angetriebenen Arbeitsmaschinen einen relativ geringen Verbrauch haben und möglichst andauernd voll belastet sind. Gegenüber kleinen Dampfmaschinen ist der Gasmotor ein weit ökonomischerer Betriebsapparat. Das erklärt es, weshalb selbst altrenommierte Maschinen-Fabriken, die den Bau von Dampfmaschinen als ihre Spezialität betreiben, wie A. Borsig & S. W. heut auch kleine Gasmotoren konstruieren. Die beliebtesten Gasmotoren sind heut noch immer die Otto-Motoren, die in gleicher Güte von der Gasmotoren-Fabrik Deutz und der Berlin-Anhaltischen Maschinen-Fabrik hergestellt werden. Auch die Gasmotoren von F. Wuytke, die gleichfalls auf der Ausstellung vertreten sind, haben sich einen wohlverdienten Ruf erworben. — Die interessanteste Anwendung des Gasmotors, den man lange Zeit für unlöslich gehalten an das Köhlerne der Gasanstalt hielt, besteht in seiner Verwendung als Lokomotive, betrieben durch einen Vorrath komprimierten Gases, der für ca. 11 Kilometer Fahrt ausreicht. Der auf der Ausstellung vertretene Dessauer Gasmotowagen gehört deshalb auch wohl zu den beachtenswerthesten Ausstellungsobjekten überhaupt.

Das größte allgemeine Interesse — vor allem bei den Hausfrauen — erweckt aber die Verwendung des Leuchtgases in der Küche. Die zahlreichen Gaslocherbe von Goebbe, Fr. Siemens, Schäffer u. Walcker, F. Wuytke u. s. w. dürften deshalb auch manche Hausfrau zum Kochen mit Gas bekehren. Dem Arbeiter sind anscheinend die Vortheile des Gaslocherbe unzugänglich, weil er die erste Installation nicht erschwern kann und ihm auch die Monatsrechnungen in der Höhe von 3-5 M. stets Unbequemlichkeiten bereiten. Mit einem Schlage ändert sich dies jedoch, wenn die Gasanstalten, wie das vielfach geschieht, den Gasanschluß umsonst besorgen, Gas-Kochapparate leihweise beschaffen und vor allem die in England so beliebten Gasautomaten aufstellen wollten. Beim Gineinwerfen eines 10-Pfennigstückes in einen solchen Gasautomaten — ein Exemplar ist auch ausgestellt — erhält der Konsument ein bestimmtes Quantum Leuchtgas zur Verfügung, das er in beliebigen Zwischenräumen ausbrauchen kann. Er ist also in die Lage versetzt, Leuchtgas im Detail einzukaufen, wie Preshlophen, Spiritus oder Petroleum. Leider verhindert bürokratische Pedanterie in Deutschland die Zulassung der Gasautomaten zur Küche, so daß der deutsche Arbeiter noch lange darauf warten müssen in bezug auf Beleuchtung, Heizung u. s. d. diejenigen Vortheile zu verschaffen, die seine englischen Kollegen längst besitzen.

zu theil geworden und dieser Laufende war der Krankenwärter der Unfallstation selbst, welcher während der Behandlung des 999ten Patienten von schweren Magenkrämpfen befallen wurde. Im übrigen befanden sich unter den Erkrankten in der vorigen Woche zahlreiche Ausländer, unter diesen ein Rumäne, zwei Russen, ein Franzose und ein Schwede, Desterreicher waren in zahlreichen Fällen vertreten.

Bezüglich der Ausstellungs-Lotterie ist der Plan der Ziehung nunmehr dahin geändert und endgültig festgesetzt, daß in den Tagen vom 12. bis 15. August die erste Serie zur Verlosung gelangt. Die Ziehung der zweiten Serie findet im September, die der dritten und vierten Serie zusammen im Oktober statt. Die sämtlichen Ziehungen finden im Hörsaal des Chemiegebäudes in der Ausstellung statt.

Was in der Gewerbe-Ausstellung alles gestohlen wird. Fast sämtliche Gastwirthe, welche auch Speisen verabfolgen, klagen über das massenhafte Verschwinden von Messern, Gabeln und Böffeln. In den automatischen Bier- und Weinausschankstellen haben die Gläser schon in mehrfachen Ausflügen Erneuerungen erfahren müssen. In der Leihhalle sind es Zeitungen, humoristische Blätter, sowie Schreibpapier, welche als des Mithigens werth erachtet werden. Auch Kataloge von den Tischen der Verkäufer bilden einen beliebten Anziehungspunkt für Langfinger. Charakteristisch sind zwei Diebstähle, die am Sonntag vor sächlichen Augen der Beobachtenden begangen worden sind. In einem Falle wurden einer Verkäuferin von Ausstellungsloopen drei und zwanzig Lose vom Tisch, an welchem sie den ganzen Nachmittag saß, heruntergenommen, ohne daß sie hiervon etwas bemerkte. Ebenfalls am Sonntag wurde einem armen Mädchen, der Wäffeldame eines Restaurants, das Portemonnaie mit dreizehn Mark Inhalt gestohlen, welches sie gelegentlich Umwechslung von Geld für einen Augenblick neben sich auf den Tisch gelegt hatte.

Den Besuch der Berliner Gewerbe-Ausstellung zu erleichtern, haben nunmehr die sämtlichen preussischen Eisenbahn-Direktionen sowie die nichtpreussischen zum theil bei bestimmten aus ihren Direktionsbezirken nach Berlin abgehenden Zügen eine Preisermäßigung von 50 pCt. mit 10-tägiger Gültigkeit der Willeis ein treten lassen. Diese Ermäßigung findet Anwendung an jedem Dienstag und Freitag bei allen Zügen der Direktionsbezirke Aachen, Braunschweig, Magdeburg, Münster, Crefeld und Dortmund, sowie bei fast allen Zügen der Bezirke Bromberg, Cassel, Danzig, Ebersfeld, Erfurt, Frankfurt a. M., Gießen, Hannover, Köln, Königsberg, Oldenburg, Posen, Saarbrücken, Stettin und Warnemünde. Ferner tritt die Ermäßigung noch ein an jedem Dienstag in den Bezirken Lübeck und Altona (ausgen. D-Züge), an jedem Sonnabend in den Bezirken Breslau und Kattowiz, an jedem Freitag in Halle a. S. westlich der Bahnstrecke Rödterau-Berlin und an jedem Sonnabend in demselben Bezirk östlich dieser Bahnstrecke. Von Essen aus haben sämtliche Züge an allen Tagen die Ermäßigung, und von München und Nürnberg aus alle Züge am ersten und dritten Sonnabend im Monat. Von Dresden (Altstadt) werden Züge zu ermäßigten Preisen bei achtstägiger Gültigkeit der Willeis am 1., 5. und 9. August über Eisenwerder und am 9. und 23. August über Rödterau abgefahren. Wie aus den zahllosen Anmeldungen bei den hiesigen Verkehrs-bureaus, namentlich aber bei der „Zentralstelle für den Fremdenverkehr“ hervorgeht, wird infolge dieser einschneidenden Jahrespreis-Ermäßigung der Fremdenzufluß nach Berlin besonders im August ein ganz kolossaler sein, und treffen daher die Verkehrs-bureaus weitgehende Vorkehrungen, um dem Ansturm dann Stand halten zu können.

Den ersten nennenswerthen geschäftlichen Erfolg hat die zwölf-Uhr-Ahr aufzuweisen. Der Andrang zu derselben ist so bedeutend, daß selbst an Wochentagen häufig wegen Ueberfüllung die Kassen geschlossen werden mußten. Jetzt hat sich die Direktion entschlossen, eine Vergrößerung des Zuschauerraumes vorzunehmen und hat das dazu erforderliche Terrain bereits gepachtet. Durch den Erweiterungsbau findet eine Störung im Betriebe nicht statt.

Aus Anlaß des hientigen Fünfundzwanzigstennig-Tages machen wir auf die Einrichtung des Kinder-„Fundbureaus“ im Hörsaal des Chemiegebäudes aufmerksam. Im Laufe der verflochtenen Woche ist dieses „Fundbureau“ nur in einem einzigen Fall in Anspruch genommen worden, außerdem haben drei Anfragen nach vermischten Kindern vorgelegen.

Ueber das Geschäftsgebahren der Direktion des Theaters Alt-Berlin macht ein Berichterstatter nach folgende Mittheilungen: Die Schuld an dem Zusammenbruch liegt einzig und allein an der Geschäftsführung, indem der Direktor Herr Blumenreich den von ihm selbst aufgestellten und zur Grundlage dienenden Etat in unverantwortlicher Weise überschritt, so daß das Stammkapital am 1. Oktober 1896 in vollem Umfange eingezahlt bereits im November und Dezember desselben Jahres vollständig verbraucht war, ja auch ein Theil der bereits fälligen Pachteinnahmen das gleiche Schicksal erlitten hatte. Erst durch den von uns bereits erwähnten Rücktritt des Herrn Direktors Eichhoff wurden den ahnungslosen Gesellschaftern die Augen darüber geöffnet, in welche Position sich das Theater „Alt-Berlin“ befand. War doch ein Gegen-Etat von 44-50000 M. pro Monat (gegen 20000 M. des Vorausschlages) zu decken; für Kostüme und Requisiten waren außer den Dekorationen 18000 M. ausgegeben, der Bau des Hauses hatte 200000 M. verschlungen. — Nach einem vor uns liegenden Voranschlag war für Anschaffungs- und Betriebskosten für die ganze Spielzeit die Summe von 420000 M. angesetzt und bis zum Mai 1896 hatte man bereits die ungeheure Summe von 500000 M. Mark theils in baar, theils in Krediten verwendet, so daß bis zum heutigen Tage an baarem Gelde 115000 M. Gesellschaftskapital, Darlehen Stemmler 60000 M., Vorschuß von Sechzig circa 60000 M., Pacht der Brauerei 85000 M., Pacht für Theaterzettel 8000 M. (?) — es waren 12000 M. dafür vereinbart — total verloren sind. — Hierzu treten noch die Kredit-Passiva fast in der gleichen Höhe. Dem Gläubigern Alt-Berlins wird das alles ein recht blumenreicher Erinnerungstrauß sein. —

Soziale Ueberblick.

Die Cris-Krankenkasse der Vergolder und Bernsgenossen zu Berlin veröffentlicht soeben den Rapport vom Jahre 1895, der in Einnahme mit 43654,81 M. und in Ausgabe mit 45285,66 M. abschließt. Die Abrechnung beansprucht insofern ein besonderes sozialpolitisches Interesse, als von dem mit Tod abgegangenen 20 Mitgliedern 17 an der Lungensichwind such gestorben sind. Einen so hohen Prozentsatz dürfte die Lungenschwindsucht kaum bei einem anderen Gewerbe erreichen. Das Einathmen des Metallstaubes und der Bronze sind die so gefährlichen Krankheitsreize, die nicht selten schon bei dem noch jugendlichen Arbeiter den Keim für diese so gefährliche Krankheit entwickeln. In den vorausgegangenen Jahren zählte die Kasse unter den Verstorbenen nur 60-65 pCt. als Opfer dieser Seuche, während im Jahre 1895 der Prozentsatz auf 85 stieg. Wie uns aus Verlautbarungen mitgeteilt wird, läßt die Hantelung sanitärer Vorschriften viel zu wünschen übrig; es ist deshalb sehr nöthig, daß die Gewerbe-Inspektoren den Verhältnissen des Vergoldergewerbes größere Aufmerksamkeit widmen.

Das Fabrikinspektorat Bayerns ist durch Anstellung je eines neuen Assistenten für Oberbayern, Oberpfalz,

Schwaben und die Pfalz verbesert worden. Die Vermehrung des Aufsichtspersonals ist Folge der Kritik, die von den im bayerischen Landtag sitzenden Vertretern der Sozialdemokratie geübt worden war.

Ein städtisches Arbeitsamt wird nun auch Worms erhalten. Das biesische Ministerium hat die Satzungen des geplanten Instituts genehmigt.

Die Leipziger Handelskammer, deren Gutachten über den Aushub-Labenschluss wir bereits melde ten, veröffentlicht jetzt, wie uns aus Leipzig geschrieben wird, ihr vom Vorgesandtenauschuss abgeändertes Gutachten über die Gesamtvorschläge der Reichskommission für Arbeiterstatistik. Von ihr gehört worden ist der Verband deutscher Handlungsgehilfen, derselbe, der vor Jahren die Handelskammer zur Unterstützung im Kampf gegen die sozialdemokratischen Handlungsgehilfen anbeethete, der Verein selbständiger Kaufleute und Fabrikanten zur Wahrung berechtigter Interessen, der Zigarrenhändlerverein und der Buchhändlerverein, während die Handelskammer die antisemitische und die sozialdemokratische Hilfsorganisation, sowie die Beschlässe einer von 800 und 400 Handlungsgehilfen besuchten Versammlung in dieser Frage ignorierte. Das Gutachten ist an das sächsische Ministerium gerichtet und geht dahin: 1. daß, wenn möglich, von einem weiteren Verfolg des 1. Theils der Vorschläge der Reichskommission für Arbeiterstatistik ganz abgesehen werde; 2. daß für den Fall einer gesetzlichen Regelung der Arbeitszeit im Handelsgewerbe die Bedürfnisse der verschiedenen Geschäftszweige und Gegenden in größerem Umfange Berücksichtigung finden, als dies im ersten Theil der Kommissionsvorschläge geschieht; und 3. daß Theil II und III der royalen Vorschläge durch die Regelung, die betreffenden Materien in dem Entwurfe eines Handelsgesetzbuchs erfahren haben, für erledigt erklärt werden. Die Handelskammer verwirft demnach im Prinzip die Regelung der Arbeitszeit im Handelsgewerbe, weil dadurch angeblich eine erhebliche Belästigung des Publikums und schwere Nachteile für die betroffenen Geschäfte eintreten würden und nach „deutschen“ Lebensgewohnheiten ein überaus großer Kundenkreis gerade auf das Einlaufen in den Abendstunden angewiesen ist. Wenn der Bundesrath sich dennoch für die Regelung der Arbeitszeit im Handelsgewerbe entscheiden sollte, dann soll die Arbeitszeit im gesammten Handelsgewerbe durch Einführung einer Abendschlusstunde — nicht Maximalarbeitszeit für Handlungsgehilfen — geregelt werden, die aber für die einzelnen Branchen und Gegenden verschieden festgesetzt und möglichst viele Ausnahmen gewährt soll. Die Vorschläge der Kommission zur Regelung der Räumungsgfrist, decken sich mit dem 1894 gefassten Beschluß des Reichstages und den Vorschlägen im Handelsgesetzentwurf. Dem Verbot der Konkurrenzklause l könne sie nur nach den Vorschlägen des Handelsgesetzbuchs, nicht aber nach denen der Reichskommission zustimmen; das heißt, es soll die Konkurrenzklause l in weiteren Sinne bestehen bleiben. Mit dem Schutze des wirtschaftlich Schwächsten, des Handelsgestellten soll es demnach nicht werden, dagegen muß das dreimal heilige Interesse des Kapitals gegen die Habgier der Handelsgestellten geschützt werden zum Ruh und Frommen der — Harmonie zwischen Kapital und Arbeit.

Arbeiter-Misss. Aus Zwickau wird uns geschrieben: Zwei schwere Unglücksfälle sind in den letzten Tagen wieder auf hiesigen Gruben vorgekommen. Dieser Tage wurde ein Zimmerling bei der Arbeit im Schacht durch einen „abgehenden“ Punkt lebensgefährlich verletzt; weiter fiel sich bei Reparaturarbeiten ein Drittelführer durch Absturz zu Tode. Auffällig sind die vielen zum theil lebensgefährlichen Verletzungen, welche auf den Förderstrecken durch entgleisende oder abgehende Hunte veranlaßt werden. Man schiebt die Schuld entweder auf einen unerwarteten Seilbruch oder auf die Unachtsamkeit der Förderleute resp. der Bergarbeiter, die in den Förderstrecken zu thun haben. Nicht so unrecht werden aber die Bergarbeiter haben, welche die Hauptschuld dem hastigen Arbeiten zuschieben, wie es die Gedingarbeit und das Antreiben der Beamten zur Folge hat, weshalb die angeordneten Vorsichtsmaßregeln selten beachtet werden; auch sind die Förderstrecken oft zu schmal angelegt, mit wenigen Ausweichstellen versehen oder sonst schlecht im Stande. Die Bergleute wagen es aber selten, darüber Mittheilungen in die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen; die Furcht vor Nachregelung hält die Armen ab, die Uebel offen darzulegen.

Ueber den Tabakbau in Württemberg in den Jahren 1894 und 1895 veröffentlicht der „Staats-Anzeiger“ folgende Uebersicht:

	1894	1895	sonit gegen 1894
Zahl der Tabakpflanzler:	4070	5672	+ 1602
Bebaute Fläche:	364,26 ha	497,26 ha	+ 133 ha
Erntemenge überhaupt in Doppelzentnern:	7887,37	12 019,03	+ 4621,66
Erntemenge durchschnittlich auf 1 ha in Doppelzentnern:	20,42	24,18	+ 3,76
Werth der Ernte:	380 887 M.	473 504 M.	+ 82 617 M.
Mittlerer Preis von 1 Doppelzentner ohne Steuer:	52,56 M.	39,39 M.	- 13,17 M.

Soziale Rechtspflege.

Der Streik bei Heimann u. Co. (Fabrik seiner Lederwaaren), welcher im Frühjahr dieses Jahres stattfand, gab den Anlaß zu einem Rechtsstreit, der dieser Tage vor der Kammer II des Gewerbegerichts ausgetragen wurde. Es handelte sich im wesentlichen um die Auslegung der Friedensbedingungen, unter denen der Ausstand beigelegt worden war. Gegen die Firma und ihren Inhaber Heimann klagte die Arbeiterin K. mit der Begründung auf Lohnentziehung, daß sie auf grund der Abmachungen zwischen Heimann und der Streikkommission ein Recht auf die Wiedereinstellung gehabt hätte, trotzdem aber von dem Wertheimer Hellmuth zurückgewiesen worden sei. Der Beklagte hatte eine ganze Reihe Einwände gegen den Anspruch bei der Hand. Er machte geltend, entgegen der getroffenen Abrede hätten nicht alle Ausständigen die Arbeit wieder angetreten und schon deshalb wäre die Verpflichtung zur Wiederaufnahme der Klägerin gefallen gewesen. Dann sei er auch an die Friedensbedingungen nicht gebunden, weil die Streikkommission den Friedensschluß nicht in der „Volks-Zeitung“ bekannt gegeben habe, obwohl dort, wie im „Vorwärts“ während des Streiks die Firma fortlaufend als gesperrt veröffentlicht worden war. Und schließlich behauptete Herr Heimann noch, daß er unter allen Umständen nicht für die Nichtannahme der Klägerin verantwortlich gemacht werden könnte, da sein Wertheimer — garnicht befragt sei, Arbeiter und Arbeiterinnen selbständig anzunehmen und zu entlassen. Hinsichtlich dieser Angabe sagte der Wertheimer Hellmuth als Zeuge aus, er habe allerdings seine Befugnisse überschritten, er hätte jedoch nicht mehr mit Fräulein K. zusammen arbeiten können, weil sie ihn in öffentlicher Versammlung sehr schwer gekränkt habe. Die Klägerin hatte ihn nämlich ihren versammelten Kollegen als Mann geschildert, der sich von dem etwas nervösen Chef behandeln lasse, wie sie als Arbeiterin es sich nicht gefallen ließe. Es wurden dann die Mitglieder der ehemaligen Streikkommission vernommen. Dieselben sagten übereinstimmend aus, daß sie gerade den Wiedereintritt des einen Heimarbeiters, aus dessen Fremdbleiben sich der Beklagte fügt, als zweifelhaft hingestellt hätten und daß Heimann auch kein Gewicht darauf gelegt habe. Der Gerichtshof unter dem Vorsitz des Assessors v. Schulz fällte folgendes Urtheil: Die Klägerin soll beschwören, daß der Be-

Klagte einmal in der Fabrik erklärt habe, der Werkführer Hellmuth (sein Schredenskind) könne Leute annehmen und entlassen. Zeigt Fr. K. den Eid, dann hat Heilmann die geforderte Entschädigung von 20 M. zu zahlen. Der Gerichtshof war nicht zu der Überzeugung gelangt, daß die Arbeiter nicht von der Streik-Kommission eingegangenen Verpflichtungen nicht nachgekommen sind. Dazu hätte es auch eines Inzerats in der „Volks-Zeitung“, daß der Zustand beendet sei, nicht bedurft; die thätlich in „Vorwärts“ erfolgte Publikation genüge vollauf.

Ein **Mouftraprosch** beschäftigte dieser Tage das Gewerbegericht. Nicht weniger als 29 Schuhmacher hatten gegen die Firma Bergschmidt u. Lange mit dem Antrage geklagt, ihnen den Lohn für drei Tage zu zahlen, an denen sie von den Beklagten nicht beschäftigt wurden. Ein großer Teil der Kläger beanspruchte außerdem noch eine vierzehntägige Lohnentschädigung wegen unberechtigter Entlassung. Herr Bergschmidt, der Inhaber der besagten Firma, war in Zahlungsschwierigkeiten geraten und hatte am 1. Juli mittags durch seinen Werkführer in der Fabrik „Feierabend“ bieten lassen, weil die verpackten Glänbiger die Lieferung von Material einzustellen beschloffen. Bergschmidt behauptete, daß mit dem: „Es ist Feierabend!“ die Entlassung der Arbeiter ausgesprochen worden sei. Diese erklärten aber, hieran um so weniger zu glauben, als ihnen der Werkmeister Hanke eine baldige Wiederaufnahme des Betriebes in Aussicht gestellt habe. Gerade die Neupermungen des Werkführers hätten sie veranlaßt, sich drei Tage lang zur Fortsetzung der Arbeit bereit zu halten; dann erst sei ihnen klar und deutlich ihre Entlassung kundgegeben worden. Diejenigen Kläger, welche aus der ohne vorherige Auffündigung erfolgten Entlassung einen Anspruch auf Lohnentschädigung für 14 Tage herleiteten, verheimlichten nicht, den Passus der Fabrikordnung zu kennen, durch welchen die gefestigte Kündigungsfrist ausgeschlossen werden sollte. Sie betonten jedoch, daß die Fabrikordnung für sie nicht verbindlich sei, weil man sie weder darauf verwiesen, noch ihnen ein Exemplar derselben ausgehändigt habe. Nach mehrmaliger längerer Verhandlung — sogar ein Lokaltermin wurde abgehalten — fällt das Gericht in der Sache Kreischmar wider Bergschmidt und Lange folgendes allgemein wichtige Urtheil: „Die Entschädigung für die fraglichen drei Tage mußte dem Kläger zugesprochen werden, weil in dem Feierabendgebot keine Entlassung zu sehen ist. Eine solche muß ausdrücklich ausgesprochen und in nicht missverständliche Worte gekleidet werden, zu denen der Ausdruck „Feierabend“ nicht gerechnet werden kann. Daneben kommt auch noch in Betracht, daß die Arbeiter bzw. ihre Vertreter mehrmals nach der Fabrik bestellt wurden. Mit der Weisung wurde befohlen, die Arbeiter abzugeben. Die Beklagten behaupteten, daß die Arbeiter in der Fabrikordnung Kenntnis hatten, genügt schon allein, dem Kündigungsanspruch betreffs seines Arbeitsverhältnisses Nachdruck zu verleihen. Es bedurfte dazu keines Hinweises und auch nicht der Aushändigung einer Abschrift der Arbeitsordnung.“ — Da die Dinge in den anderen Fällen genau so lagen, wie in der Sache Kreischmar, verglich sich der Beklagte Bergschmidt mit sieben weiteren Klägern im Sinne jenes Urtheils. Auch die übrigen 21 Kläger, in deren Sachen nochmals Beweis erhoben werden sollte, werden voraussichtlich ebenfalls einen derartigen Vergleich schließen.

Der **Heilighaltung des Sonntags** sind bekanntermaßen auch eine Reihe von Verordnungen erlassen, nach welchen während der Zeit des Hauptgottesdienstes in Schaufenstern keine Waaren ausgestellt werden dürfen oder doch den Blicken der Vorübergehenden durch einen Vorhang entzogen werden müssen. Dem Photographen P. wurde es als strafbar angesehen, daß er eines Sonntags während der fraglichen Zeit seine Schaufenster nicht verhängt hatte, die den Strohpflanzen Proben seiner Kunst zur gefälligen Ansicht darboten. Polizei und Staatsanwalt warfen ihm vor, eine jener erwähnten Polizeiverordnungen verlegt zu haben. P. vermochte dies aber nicht einzusehen; er machte vielmehr geltend, daß die Photographien nur zur Ansicht ausgestellt seien, während der Begriff „Waare“ doch voraussetze, daß die betreffenden Gegenstände zum Verkauf bestimmt wären. Schöffengericht und Strafkammer verurtheilten den Mann zu einer Geldstrafe. Das Berufungsgericht führte aus, daß Schaufenster den Schaufenstern gleich zu erachten seien und daß kein Gewicht auf die Unverkäuflichkeit der ausgestellten Photographien gelegt werden könne. Auch Photographien, die bestimmt wären, Kunden zu werden, gehörten zu den Waaren. Der Berufliche legte dann beim Strafsenat des Kammergerichts Revision ein. Er hob u. a. hervor, daß Photographien Werke der Kunst wären, nicht aber Waaren. Das Kammergericht hat nunmehr, folgend dem Antrage des Oberstaatsanwalts, die Revision zurückgewiesen. Als Waaren seien nicht nur verkäufliche Dinge anzusehen, sondern auch Muster, die zur Dekoration dienen. Nach diesem Urtheil der höchsten Instanz in ähnlichen Sachen haben die Berliner selbständigen Photographen ebenfalls darauf zu achten, daß ihre Schaufenster Sonntags zur angegebenen Zeit einen schützenden Schleier tragen.

Gerichts-Beitrag.

Die **Ordnungs-Kasse** der im kaufmännischen Gewerbe angestellten Arbeiter ist durch den Buchbinder Richard Labbert um 84 M. geschädigt worden. Labbert, der arbeitslos war, hatte sich auf grund gefälschter Krankenzettel sechs

Wochen hindurch von der genannten Kasse Unterstützungen geholt. Der Staatsanwalt beantragte im gefrigen Termine vor der neunten Strafkammer des Landgerichts I gegen den vielfach vorbestraften Angeklagten eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren. Der Gerichtshof billigte dem Angeklagten wegen seiner Nothlage aber noch einmal mildernde Umstände zu und erkannte auf ein Jahr Gefängniß bei sofortiger Verhaftung.

Zufälligkeiten und kleine Schnitzer in den gerichtlichen Protokollen müssen unter dem Druck der heutigen Judikatur die mangelnde Appell-Instanz vertreten, wenn Leute, die sich zu unrecht verurtheilt glauben, zu ihrem Rechte gelangen sollen. Einen klassischen Beweis für diese leidige Thatsache lieferte der Strafprosch wider den Maschinenführer Grinda von der Berlin-Steglicher Dampfstraßenbahn. Derselbe war im vorigen Jahre von der 2. Strafkammer am Landgericht II wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransportes zu einem Monat Gefängniß verurtheilt worden. Er sollte an einer Straßenkreuzung zu schnell und ohne das vorgeschriebene Läuten gefahren sein und einen Steinwagen schwer beschädigt haben. Als seinerzeit das Urtheil verkündet wurde, stellte sich heraus, daß im Urtheilsprotokoll — welcher schriftlich fixirt und verlesen werden muß — ein Schreibfehler enthalten war. Es stand da „ein Tag“ statt „einen Monat“ Gefängniß. Der Gerichtshof zog sich noch einmal zur Verathung zurück, berichtete das Protokoll und verurtheilte die Verurtheilung. Auf diesem Vorgang stützte der Verteidiger die eingeleitete Nichtigkeitsbeschwerde und drang damit durch. Das Reichsgericht entschied, daß eine Verichtigung des einmal festgestellten Urtheilsprotokolls ohne weiteres nicht angängig sei, es hätte einer erneuten Verhandlung bedurft. Die Sache wurde daher in die Vorinstanz zurückverwiesen und neu stellte sich in der heutigen erneuten Verhandlung heraus, daß dem Angeklagten ein fahrlässiges Verschulden gar nicht nachzuweisen war. Derselbe wurde daher freigesprochen und die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt. — Ohne den kleinen Schnitzer im Protokoll hätte der Beschuldigte einen Monat Gefängniß verbüßen müssen.

Leipzig, 26. Juli. (Reichsgericht.) Ueber die Verhandlungen gegen den Bürgermeister von Neustadt bei Koburg wegen Anstiftung zur Amtsunterschlagung, wegen gewerbsmäßiger Fehlerlei und falscher Beurkundung im Amte in 61 Fällen, über die telegraphisch bereits berichtet war, ist noch folgendes nachzutragen: Die Strafkammer zu Koburg hatte den Bürgermeister Seidel zu 4 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und 6 Jahren Schwerer Verlust verurtheilt, ferner den Stadtschreiber Löhberger wegen Unterschlagung im Amte zu 9 Monaten Gefängniß. Seidel, der nicht einmal orthographisch schreiben kann und sich kürzlich wegen anderer Delikte vor dem Schwurgerichte zu verantworten hatte, schaltete in seinem Amte sehr willkürlich. Er bezog 2000 M. Gehalt als Bürgermeister, 600 M. als Standesbeamter und 200 M. als Kassenschatler des städtischen Gaswerkes. Löhberger, der die Sportkasse und die Kasse für die Abfälle der Gasanstalt zu führen hatte, fand vollständig unter dem Einflusse Seidel's. Er benutzte zur Aufbewahrung der Gelder eine Kassetten, welche er abends verschloffen dem Bürgermeister Seidel übergab. Seidel selbst hatte keine Verriegelung über die Kassetten, aber er verlangte in einer großen Zahl von Fällen Löhberger, ihm Geldbeträge aus der Kassetten zu geben, die er dann für sich verbrauchte. Auf diese Weise hat er nach und nach 2206 M. erhalten. Die Strafkammer hat angenommen, daß Seidel die von Löhberger kassirten erwerblichen Beiträge an sich gebracht und sich dadurch der gewerbsmäßigen Fehlerlei schuldig gemacht hat. — Seidel's Revision hatte Erfolg. Das Reichsgericht hob heute das Urtheil bezüglich beider Angeklagten auf, soweit es sich auf die Kassettenbeträge bezieht, und verwies die Sache an die Vorinstanz zurück. Es wurde angenommen, daß gewerbsmäßige Fehlerlei nicht vorliege, da nach den Feststellungen Löhberger das Geld sich gar nicht erit angereignet, sondern unmittelbar an Seidel ausgeliefert hat. Es könne demnach nur Mißthäterschaft oder Beihilfe zu der Amtsunterschlagung u. s. in Frage kommen, und dann falle auch die Anstiftung. Verworfen wurde die Revision Seidel's, soweit sie sich gegen seine Verurtheilung wegen Urkundenfälschung im Amte richtete.

Tiffit, 27. Juli. Ein fünfzehntägiger **Doppelmord**-Prosch wurde vor dem Schwurgericht zu Ende geführt. Angeklagt waren die Postleute Ferdinand Wohlgemuth aus Inse und Julius Kalthoff aus Peterichken, im Dezember 1883 zu Magyirirren die Höfster Ludwig und Anna Kaminski'schen Eheleute aus Rußland gemeinschaftlich ermordet zu haben. Dieses Ehepaar verschwand vor mehr als zwölf Jahren unter Umständen, die auf Raubmord schließen ließen. Schon damals wurden die Angeklagten verhaftet, mußten aber aus Mangel an Beweisen freigelassen werden. Nachdem die Leichenteile der Ermordeten gefunden waren, wurde die Anklage wieder aufgenommen. Die Beweisaufnahme in Gegenwart von über 200 Zeugen ergab die Schuld der Angeklagten unzweifelhaft. Jeder der beiden wurde zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Vermischtes.

Drei Personen durch ein junges Mädchen vor dem Ertrinken gerettet. In einer Bade-Anstalt in Weiswig hatten sich die junge Frau eines Bankbeamten, sowie deren Schwester, beide des Schwimmens unkundig, in das Bassin für Schwimmer-

rinnen gewagt, als sie auch sofort untergingen. Die kleine Tochter eines Ober-Steuerkontrollors, eine tüchtige Schwimmerin, eilte sofort den Ertrinkenden zu Hilfe, wurde jedoch von diesen am Hals gepackt und unter Wasser gezogen. Da in der höchsten Noth sprang die Tochter des Weinhandlers Tropelowitz ins Wasser und feuerte auf die drei im Wasser Ringenden zu. Alle drei klammerten sich nun an Fr. Tropelowitz an, welche infolge dessen mehrmals unter Wasser gezogen wurde. Nur mit äußerster Anstrengung gelang es der muthigen Dame, sich mit den drei anderen so lange über Wasser zu halten, bis eine Wärterin mit einer Stange herbeikam, an welche sich nun die um ihr Leben kämpfenden festhalten konnten, bis man sie sämmtlich aus dem Wasser ziehen konnte. Fr. Tropelowitz hatte noch so viel Kraft, die aus dem Wasser führende Treppe zu erreichen, als sie auch schon in eine tiefe Ohnmacht versiel. Die opfermuthige Lebensretterin liegt auch gegenwärtig noch schwer krank danieder.

Breslau, 28. Juli. Heute früh wurde der Kassirer der hiesigen Grunewald'schen Spritfabrik, bei der, wie gemeldet, ein bedeutendes Kassamanko entdeckt wurde, in Untersuchungshaft genommen. Das Kassamanko soll seit Jahren bestehen. Der Kassirer leugnet jede Schuld.

Köln, 27. Juli. Der Bliz schlug heute während eines schweren Unwetters in den Kamin des vollbesetzten Köln-Mühlheimer Dampfbootes, als dieses gerade bei Mülheim landen wollte. Das vordere Sonnensegel stürzte zusammen und zwölf eineinhalbfüßige eiserne Streber wurden zerdrückt. Der zahlreichen Passagiere bemächtigte sich eine große Aufregung; viele stürzten ins Wasser, um schwimmend das Land zu erreichen. Glücklicherweise trieb ein wichtiger Blindstoch das Schiff ans Land, wo alsbald die Landung ermöglicht werden konnte. Verluste an Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen.

Aberglaube. In der „Germania“ lesen wir: Jüngst erhängte sich in Stuttgart ein Stallwächter des Jirkus Busch. Da vielfach der Aberglaube herrscht, der Strich eines Erhängten bringe Glück und sei für vieles gut, so wurden von verschiedenen Angehörigen des Jirkus, namentlich den „Damen“, Stücke des Strickes, an welchen sich der Unglückliche aufgehängt hatte, abgeschnitten, um solche als Amulett zu tragen!! Gegen diesen wirklichen Aberglauben hat der Liberalismus nichts auszusagen; er findet in ihm höchstens eine interessante Schwäche. Wenn aber ein katholischer Christ auf grund seiner geoffenbarten Religion mit gläubigem Vertrauen eine gewisse Medaille trägt, dann ist es Aberglaube, der die ganze „sittliche“ Entrüstung des Liberalismus heraufbesordert. Hehelei!

Wir pflichten der „Germania“ in der Beurtheilung des Liberalismus bei, denn an ihm ist wirklich nur mehr Hehelei. Noch mehr freut es uns aber, aus der „Germania“ Notiz zu erhalten, daß das fromme katholische Blatt jetzt die „Amulette“ mit dem Strick des Erhängten in einen Topf wirft. Welcher Wandel der Anschauungen durch des Schicksals gnädige Fügung!

Abstürze in den Alpen sind wieder an der Tagesordnung. So berichtet über den Absturz eines Verkümers die „Neue Züricher Zeitung“: Mittwoch Vormittag verunglückte bei Bedernried Dr. Wegmann von Berlin, der als Kurgast sich in Bedernried aufgehalten. Vom schaukelnden Rahne aus wollte er wahrscheinlich das dortige steile Felsufer erklimmen, um vielleicht noch einige halbverblühte Alpenrosen zu erhaschen und dabei stürzte er ab. Im Schiffschen, das auf dem See herumtrieb, fand man Kopf, Gut und Fehlflecher. Die Fische selbst lag kaum einen Meter tief unter Wasser. — Im Berliner Adressbuch ist ein Einwohner Dr. Wegmann oder Dr. Wegemann nicht verzeichnet. Von den beiden Einwohnern mit Namen Wegmann, die im Adressbuch verzeichnet sind, ist der eine Kürschner, der andere Zigarrenmacher.

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Kiste (mit Buchstaben oder eine Zahl) anzugeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll.

Die **juristische Sprechstunde** fällt am Freitag und Sonnabend dieser Woche aus.

P. D. 78. Ka.—1.—10.

R. 100. Seit 30. Juli 1883.

P. R. 1. Das ist möglich. 2. Etwa 20—100 M. —

Rudolf 100. Im allgemeinen nicht. — **Werkst. 1.** Die schriftliche Eingabe genügt nicht. 2. Es kann auf grund der von Ihnen angegebenen Gründe getrennt werden. 3. Etwa 150 M. —

R. 100. Melden Sie den Unfall bei der Berufsgenossenschaft an. Nur dann liegt Versicherungspflicht vor, wenn ein Zusammenhang mit dem Betriebe vorliegt. Dieser Zusammenhang scheint nach Ihrer Darstellung vorzuliegen. — **S. 100.** Lediglich der Umstand, daß der Abnehmer noch nicht großjährig ist, berechtigt ihn von dem Vertrage zurückzutreten. Sonst wäre er an den Vertrag, der ihm ein für ihn sehr völlig werthloses Brochhaus-Exemplar für den enormen Preis von 160 M. auslief, durch seine Unterschrift gebunden. Wir haben wiederholt davor gewarnt, sich von jungen, gewandten Reisenden solche Lexika, Gesetzbücher u. s. w. ausschwenken zu lassen. Ist unterschrieben, so kann man nicht mehr einseitig zurücktreten und verliert schließlich den Kaufpreis und das aufgeschwante Zeug. Für die Hälfte des Geldes liefert jede Arbeiter-Buchhandlung eine werthvolle Bibliothek.

Sozialdemokr. Verein „Vorwärts“ Berlin.
Donnerstag, den 30. Juli, abends präzis 8 1/2 Uhr,
in Bernhardt Raabe's Salon, Kolbergerstraße Nr. 23:
General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Dr. C. Jöel über: Die heutige Naturanschauung.
2. Diskussion. 3. Berichte des Vorstandes, des Kassiers und der Revisoren.
4. Wahl der Revisoren. 5. Anträge. 6. Verschiedenes. 274/11
Mitgliedsbuch legitimirt. **Der Vorstand.**

Achtung! Mützenmacher! Achtung!
Mittwoch, den 29. Juli, vormittags 9 Uhr,
im alten Schützenhause, Linienstraße Nr. 5 u. 6:

Große öffentliche Versammlung
der selbständigen Mützenmacher sowie deren Arbeiter und Arbeiterinnen.
Tages-Ordnung: 1. Situationsbericht vom Streik. 2. Diskussion.
95/4 **Die Fünfer-Kommission.**

Gasanstaltsarbeiter!
Freitag, den 31. Juli, abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn
Köllig, Neue Friedrichstraße 44:

Große öffentliche Versammlung
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Wie hält die Leitung der städtischen Gasanstalten ihr gegebenes Wort in betreff der Löhne. 4. Verschiedenes.
In anbeacht der wichtigen Tagesordnung sind sämtliche Gasanstalts- sowie auf Holz- und Kohlenplätzen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen mit Frauen eingeladen. 42/19 **Der Vertrauensmann.**

Mitglieder-Versammlung
des **Unterstützungs-Vereins**
aller in der

Putz- und Filzwaaren-Industrie
beschäftigten Arbeiter
und Arbeiterinnen (Filiale Berlin)
am Donnerstag, den 30. Juli 1886,
abends 8 1/2 Uhr,
in der Brauerei Friedrichshain (Lips).

Tages-Ordnung:
1. Das Verhalten der Mitglieder dem Filial-Vorstande gegenüber bezüglich des besprochenen Streiks. 2. Event. Neuwahl des Vorstandes. 3. Stellungnahme zur Unterstützungsfrage der noch ausstehenden Mitglieder. 4. Verschiedenes.
Der wichtigen Tagesordnung wegen ersuchen wir sämtliche Mitglieder, in dieser Versammlung pünktlich zu erscheinen. **Der Vorstand.**
Mitgliedsbuch legitimirt. 87/4

Herm. Ramlow's
Weiss- u. Bairisch-Bierlokal.
Zwei renovirte Kegelhöhlen.
Vereinszimmer
135 **Schönhanser Allee 135.**

4 Säle zu Versammlungen
und Festlichkeiten
unentgeltlich zu vergeben.
„Engländer Garten“,
Alexandersstr. 27c. Amt 7, 1576.
Arbeitsnachweis der Maler, Lackierer,
Anstreicher. Amt 7, 1576.

Große öffentliche
General-Versammlung der Maurer

Berlins und Umgegend
am Donnerstag, den 30. Juli, abends 8 1/2 Uhr, in Louis
Keller's Festsälen, Koppenstraße 29.

Tages-Ordnung: 1. Der Neunhunderttag der Maurer
und wie können wir dem Bestreben der Unternehmer,
uns denselben zu entreißen, erfolgreich gegenüberzutreten.
2. Diskussion.
Kollegen, es gilt in dieser Versammlung wichtige Beschlüsse zu fassen,
darum sei jeder am Platze. 151/12
Die Lohnkommission der Maurer Berlins und Umgegend.

Achtung, Zimmerer!

Donnerstag, den 30. Juli, abends 8 1/2 Uhr,
im „Königshof“, Bülowstr. 37:

Große öffentliche Versammlung
für Westen und Schöneberg.

Tages-Ordnung:
1. Die Lohn- und Arbeits-Verhältnisse auf den Zimmerplätzen
des Westens und von Schöneberg. 2. Diskussion.
Die in diesen Bezirken wohnenden Zimmerer werden aufgefordert, voll-
ständig zu erscheinen. 288/15
Die Lohnkommission der Zimmerer
Berlins und Umgegend.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Mittwoch, den 29. Juli.
Neues Opern-Theater. (Kroll.)
Das Heimchen am Heerd.
Deutsches Theater. Comtesse Oudert.
Festung-Theater. Das Modell.
Schiller-Theater. Die Kinder der Exzellenz.
Neues Theater. Tata-Toto.
National-Theater. Die Reise durch die Gewerbe-Ausstellung.
Residenz-Theater. Der Stellvertreter.
Erlauben Sie Madame!
Adolph Ernst-Theater. Charley's Tante. Vorher: Die Bajazzi.
Selle-Alliance-Theater. Der Goldsucher.
Friedrich-Wilhelmstadt. Konzertpark. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Schiller-Theater.
(Wallner-Theater.)
Mittwoch, abends 8 Uhr: Die Kinder der Exzellenz.
Donnerstag, abends 8 Uhr: Vergnügte Fliederwochen.

National-Theater.
Große Frankfurterstraße 132.
Direktion: Max Samst.

Die Reise durch die Gewerbe-Ausstellung.
Große Posse mit Gesang von Hugo Busse.
Regie: Fritz Schöler.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

National-Theatergarten.
Heute:
Großes Kinder-Freudenfest.
Großes Konzert. Theaterstücke.
Spezialitäten 1. Ranges.

Alexanderplatz-Theater.
Alexanderstr. 40.
Direktion: Max Samst.
Sensationelle Novität der Saison.
Die offizielle Frau.

Schauspiel in 4 Akten nach Savogés
Rouau von F. Lehmann.
Morgen und die folgenden Tage:
Dieselbe Vorstellung.

W. Noack's Sommer-Theater.
Brunnenstr. 16.
Täglich:

Konzert und Theater-Vorstellung.
Im Saal: Gr. Ball.
Kandel's Gardinenpredigten.

Lustspiel in 1 Akt von Moser.
Die Jagd
nach dem Schwiegersohn.

Posse mit Gesang in 4 Akten
von R. Starke.
Auftreten von Spezialitäten
Künstler 1. Ranges.

Alt-Berlin.
Bei günstiger Witterung nachmittags
4, 6 und 8 Uhr:
Drei grosse historische Umzüge.
Altdösisches Musikkorps. Kapellmstr.
Streller.

Erste Wiener Kapelle à la Strauss
Kapellmeister Fischer.
Sänger-Gesellschaft "Flora",
20 Personen, in vierländer Kostümen.
Eintritt: 25 Pfg.

Viktoria-Brauerei
Lützowstrasse 11/12
(nahe Potsdamer Brücke).
(Garten resp. Saal.)
Heute
sowie täglich (außer Sonnabend):

Stettiner Sänger
(Meysel, Pietro, Britton, Steidl, Krone, Röhl und Schrader).
Anfang präzis 8 Uhr.
Entree 50 Pf.

Im Vorverkauf sind Billets
à 40 Pf. und Familienbillets à 1 Mk.
(für 3 Personen gültig) zu haben.
(Siehe Plakate.)
Zum Schluss: Nur noch kurze Zeit:
Cavalleria schufficana

Urania.

Taubenstr. 48/49. Taubenstr. 48/49.
Naturkundliche Ausstellung
täglich geöffnet v. 10 Uhr vormitt. ab.
Eintritt 50 Pf.

Wissenschaftl. Theater
abends 8 Uhr.
Invalidenstr. 57/52, Lehrt. Stadtbahn.
Sternwarte täglich geöffnet v. 7 Uhr
abends ab. Eintritt 50 Pf.
Näheres die Tagesanschlüge.

Passage-Panopticum.
42
wilde Weiber
aus
Dahomey.



Castan's Panopticum.
Neu!! Neu!! Neu!!
4
hochsensationelle
Neuheiten
die ein Jeder
sehen muss!

Adolph Ernst-Theater.
Besten Monat unter Direktion
Adolph Ernst.
Anfang 8 Uhr.
Charley's Tante.
Schauspiel in drei Akten
von Brandon Thomas.
Repertoirestück des Globe-Theaters
in London.

Vorher: Die Bajazzi. Anfang 7 1/2 Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
Der Sommer-Garten ist geöffnet.

**Spezial-Ausstellung
KAIRO**
ab 7 Uhr nachm. ohne Gewerbe-
Ausstellungs-Billet zugänglich.
Von 10 Uhr vormittags geöffnet.
Riesen-Arena:
6 und 8 1/2 Uhr nachmittags.
Massen-Schaustellungen
der Beduinen.
Konzert von 4 Kapellen.
Entree 50 Pfg.
Kinder unter 10 Jahren an allen
Tagen die Hälfte.
Elitetag Montag 1 Mk.
Illuminationstag: Freitag ab 5 Uhr
1 Mk. Entree.

Schweizer Garten
Am Königsthor. — Haltest. d. Ringb. — Am Friedrichshain.
Mittwoch: Kinder-Freudenfest.
Theater-
und Spezialitäten-Vorstellung.
Am Harem,
oder: Berliner in Kairo.
Volksbelustigungen.

Bolossy Kiralfy's „Orient“
Olympia
Riesentheater.
Grösstes Schauspiel der Welt! Ca. 1000 Mitwirkende!

Ostbahn-Park
Rüdersdorferstr. 71. Am Küstriner Park.
Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.
Garten-Konzert von der 24 Mann starken Hauskapelle
unter Leitung des Musikdirektors Herrn P. Nimschock.
Kaffeeküche 3-5 Uhr. — Entree 15 Pf., wofür ein Glas Bier gratis.
Volksbelustigungen jeder Art. 4 Regelmäßig zur Verfügung.
Gute Biere, ausgezeichnete Küche zu soliden Preisen.
Sonntags Entree 20 Pf., Kinder 10 Pf. H. Jmbs.

Reichshallen-Garten

Leipziger-Straße, am Dönhofsplatz.
Täglich

Norddeutsche Sänger
Heute, Mittwoch:
Zum 80. Male:
Die Ul-Parodie
Alle fünf Barrisons
Anfang Sonntags 7 Uhr,
Wochentags 8 Uhr.
Entree 30 Pf. Reservierplatz 50 Pf.
Bis Sonntag wegen Regenwetter
im Saal gespielt, beträgt das Entree
durchweg 50 Pf.

Kaufmann's Variété.
Budapester
Posen- u. Operetten-Theater
Direktion: Gebrüder Hornfeld.
Heute, Mittwoch, den 29. Juli:
Nur einmalige Aufführung
der Charakterstudie
Eine Partie Glabrias.
Vorher:
Gefährliche Jungen.
Aufführungs-Operette von Arnim.
Anf. 8 Uhr. Vorzugskarten gelten.
Morgen, Donnerstag:
Der Verwandlungskünstler
und das Original-Lustspiel
Die Welt geht unter.

Puhlmann's Vaudeville-Theater.
Schönhauser Allee 148.
Der Bruch in der Gewerbe-
Ausstellung.
Operette in 1 Akt von Ernst Ernau.
Auftreten des gesammten
Spezialitäten-Personals.
Anfang 4 Uhr.
Entree 30 Pf. Reserv. Platz 50 Pf.

Apollo-Theater
und Konzert-Garten
Friedrichstraße 218. Dir. J. Glöck.
Stürmischer Lacherfolg!
Ein Abenteuer im Harem.
Burleske in 1 Akt von W. Mannstädt.
Musik von Paul Lincke.
**Eine Scene im Zoologisch.
Garten**
ausgeführt
von der **Senetts-Troupe.**
Ferner:
20 Kunstkräfte ersten Ranges.
Raffeneröffnung 6 1/2 Uhr. Konzert
7 Uhr. — Anf. der Vorstell. 8 Uhr.
Obst, Gemüse, Mehl- und Vorloft-
Geschäft mit Rolle billig zu verkaufen
Bergstr. 80. 29096

Pneumatik-Rover, 2901b
neue, 150 M., hochelegante Maschinen,
Jahresgarantie, wegen Agenturaufgabe,
Brunnenstr. 172, 2 Tr., Genfichen.

**Interessenverein der Buch-
druckerei-Hilfsarbeiter Berlins
und Umgegend.**
Am Freitag, den 24. Juli cr., ver-
schied unser Mitglied
Franz Dahmen
im Alter von 87 Jahren.
Die Beerdigung findet am Mittwoch,
den 29. Juli, nachm. 3 Uhr, vom Leichen-
schanzhaus aus nach dem katholischen
Kirchhof, Dalldorfer Chaussee, statt.
Um recht rege Beteiligung bittet
88/13 **Der Vorstand.**

**Arbeiter-Mancherbund Berlins
und Umgegend.**
Donnerstag, den 30. Juli, nachmittags
5 Uhr, findet die Beerdigung des Mit-
gliedes **Wilhelm Beugel**
von „Gutgefahnter Freunde“ von der
Leichenhalle des St. Martinus-Kirchhofs
in Neu-Weißensee aus statt. Um
zahlreiche Beteiligung bittet
Der Vorstand.

Codes-Anzeige.
Allen in der Hut- und Filzwaren-
Industrie beschäftigten Arbeitern und
Arbeiterinnen zur Nachricht, daß der
Kollege **Justus Stabrie**
gestorben ist.
Die Beerdigung findet am Donner-
stag, den 30. Juli, nachmittags 6 Uhr,
von der Leichenhalle des Zionkirchhofs
in Weisensee aus statt.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Allen Freunden und Bekannten die
traurige Nachricht, daß der Monteur
Georg Pallas nach kurzem, aber
schwerem Krankenlager im Alter von
86 Jahren gestorben ist.
Wir verlieren in demselben einen
treuen Freund und lieben Kollegen.
Seine feinen Andenken!
Die Beerdigung findet am Mittwoch,
den 29. Juli, nachm. 5 1/2 Uhr, von der
Halle des St. Georgenkirchhofs, Lands-
berger Allee, aus statt.
Die Kollegen der Stein'schen
Maschinenfabrik. 29066

Dankfagung.
Sagen hierdurch dem Verein Ber-
liner Maschinisten und Heizer unseren
innigsten Dank für die letzte Ehre, die
derselbe meinem lieben Mann und
unseren Vater erwiesen hat. 29066
Wwe. E. Schulz nebst Kindern.

Für die vielen Beweise der Liebe und
Theilnahme bei der Beerdigung meines
unvergesslichen Mannes, sage allen Ge-
noffen, Verwandten u. Bekannten, ins-
besondere dem Sängerkor der Löpfer
und Echo I, Panlow, meinen herz-
lichsten Dank. 29196
Die trauernde Wittwe.
Hedwig Wähling.

Die Beleidigung gegen Herrn Voelte
und Herrn Lehner nehme ich zurück.
29009 **J. K.**

Langnetten-Damen-Heimden, 1/4 Dhd
4,50 M. D. Meyerson,
Büchsenfabrik, Blumenstrasse 6 I.

Nussbaum-Einrichtung,
bestellte Arbeit, neu, umständehalber, mit
Verlust veräußert Admiralstr. 8, v. I I

Fruchtweine
Johannisbeerwein, weiß und rot, Städtel-
beerwein, Heidelbeerwein à Fl. (1/2 Liter) 75 Pf.,
à Liter 1 Mark 25 Pf.

pro Glas 10 pro Liter.
Kosthalle der Berliner Grob-Debitanten
Berliner Gewerbe-Ausstellung
Lehr. Rosenkranz-Platz, Marinschauspiel.
Eugen Neumann & Co.
Detail-Verkaufsstellen:
Belle-Alliance-Pl. 9. A. Reichardtstr. 81. Oranien-
straße 8. Genthinerstr. 29. Vordamm: Bärstr. 7.

Feldschlößchen
142 Müllerstraße 142.
Telephon: Amt Moabit 1213.
Täglich:
Konzert, Theater.
Spezialitäten-Vorstellung.
Das Fest der Handwerker.
Sonntags: Großer Ball.
Mittwochs: Tanzkränzchen.
Theodor Boltz, Deponom.

Julius Wernau's Festsäle und Garten
Schwedterstraße 23/24.
Jeden Montag u. Mittwoch
Große
Spezialitäten-Vorstellung
bei freiem Entree.
Säle zu Versammlungen und Festlich-
keiten. Vereinszimmer und 2 Regel-
bahnen zu vergeben. Telephon Amt III
Nr. 2440.

Ausschn. nur noch kurze Zeit.

Gratis

erhält Inhaber dieser Annonce (welcher
meine Wäber noch nicht versucht) zur
Probe ein 5498*

Loh-Tanninbad,
sicherste Heilung bei allen Haut-, Blut- u.
Frauenkrankheiten, Folgen v. Quecksilber-
kuren, Nagen-, Nerven-, Nieren- und
Blasenleiden, bewährt gegen Gicht und
Rheumatismus.

Prospecte mit hunderten von Dank-
schreiben Scheitler gratis und franco.
G. Münsel, Berlin,
Wallstr. 70,
Neu Cöln am Wasser 6-8,
Ansbacherstr. 19
und Pankstrasse 32.
Lohbäder für Frankenkassen.

Wohnungen von 4, 3, 2 u. 1 Stube,
Küche, Zubehör, Pferdeplätze zu 6 und
8 Pferden, Remisen und Lagereller
billig zu vermieten, nahe der Bohn,
Frankfurter Allee 16. 2907b

Gesunde Wohnungen im SO.,
Eisenstraße, 5 Minuten vom Bahnhof
Trepow, an der Pianofabrik, im neu
erbauten Eckhaus per Oktober ev. auch
früher preiswerth zu vermieten.
Näheres daselbst auch Sonntags von
9 bis 11 Uhr vorm. Besichtigung.

Wohnungen
von Stube und Küche zum 1. Oktober,
auch sofort, billig zu vermieten bei
Hübner,
5779L] **Swinemünderstr. 35.**

Ein Herr findet Schlafst. Monat 6 M.
Wollinerstr. 67, v. 3 Tr. Ww. Wollph.

Möbl. Schlafst. Waldemarstr. 54 v. pt. r.

Saub. möbl. Schlafst. f. 1-2 Her-
ren b. Wwe. Klotz, Admiralstr. 6, 3 Tr.

Schlafst. f. Herrn zu vermieten b.
Bittner, Charlottenstr. 82, 5., 1 Tr.

Schlafst. f. 2 Herren i. Zimmer u.
1 in Kammer Schmidstr. 8. 29056

Arbeitsmarkt.
Achtung! Stuckateure!
Begen Maßregelung der Bühnauer
der Firma A. Kleefeld, Gipsstr. 11,
haben die Stuckateure mit Ausnahme
von vier Kollegen die Arbeit sofort
niedergelegt. 289/9
Zuzug ist fernzuhalten.
Die Lohn-Kommission.

Ein tüchtiger Brettschneider,
welcher mit Balzengänge und Hobel-
maschine arbeiten kann, wird sof. gesucht.
Berl. Velvetfabrik, Köpnickestr. 18/20.

Tücht. Mannsells finden auf Jalets
lohnende Beschäftigung Gitschiner-
straße 79, v. 4 Tr. b. Meinecke.

Tüchtige Belegerinnen werd. sof. gef.
Neumann, Hennig & Co., Zeughofstr. 21.

Farbigmacher verlangt E.
Beer, Hirdorf, Prinz Handjerystr. 78.

Geselle a. g. Schlafzimmer u. Bücher-
schränke m. Zeich. v. Wernar, Langestr. 91.

Goldleisten-Fabrik
(nur besseres Genre erzeugend)
sucht per sofort:
1. tüchtigen Rahmen-Zuschneider,
2. anerkannt versierten Vergolder,
der auch Verfilbern kann,
3. Farbigmacher mit Kenntnissen
in der Vergoldererei,
4. Fernierer.
Offerten mit genauer Angabe der
bisherigen Thätigkeit sub „Angenehme
denkende Stellung“ an die Expedition
dieses Blattes. 2817b

Gesellen auf Schreibtische verlangt
Peogs, Rüdersdorfer. 48. 2915b

Farbigmacher verl. W. Drochmann
Nachl., Prinzenstr. 12. 2918b

Firma 50 Sinsmacher werden
bei Beltener Lohntarif sof. verlangt u
finden dauernde Beschäftigung auf
Küke's Werke, Bismarck i. d. Markt
Bahnhofsstation (Stett. Bahnhof).
Mannsells
außer dem Hause auf Jalets, Preise
1,25, 1,50, 1,75 M., verlangt Skeris,
Gr. Frankfurterstr. 133, 1 Tr. 2913b
Tüchtige Verfilberer auf Kanten verl.
S. Bergemann, Mustauerstr. 29. 2910b
Verfilberer verlangt Wolgaststr. 10

Situationsberichte für den Internationalen Arbeiterkongress in London.

Die aus den einzelnen Ländern der Kulturwelt an den Kongress gesandten Situationsberichte über die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse sind für die Kenntnis der Verhältnisse dieser Länder von besonderem Werth, weil die Verfasser im Lande selbst wohnen und weil ihre Berichte wohl in den meisten Fällen vor dem Druck durch mehrere Personen geprüft worden sind, so daß der Inhalt aller Wahrscheinlichkeit nach wirklich mit den Thatsachen übereinstimmen wird. Es dürfte daher unsern Lesern willkommen sein, wenn wir aus den Berichten einige Auszüge geben. Der Anfang sei gemacht mit dem, den der Allgemeine Arbeiterverein in Sao Paulo in Brasilien dem Internationalen Arbeiterkongress über die dortigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse giebt. Der Verein schreibt, nachdem er angeführt hat, daß er seinen eigenen Delegirten senden kann, sondern sich durch einen Genossen aus der deutschen Heimath vertreten lassen muß:

Um die eigentlichen Verhältnisse Brasiliens einigermaßen verstehen zu können, ist es nöthig, sich daran zu erinnern, daß hier erst vor acht Jahren die Sklaverei aufgehoben wurde. Das lange Bestehen dieser Institution dinst noch heute dem Geiste, dem Charakter des Volkes, seinen Sitten auf. Das Volk im eigentlichen Sinne des Wortes nimmt keinen Antheil an der Entwicklung. Es übt absolut keinen Einfluß auf die Regierung aus, überläßt dieses Geschäft vielmehr vollständig den bestehenden Massen, den Besitzern aller Reichthümer, welche auch fast ausschließlich afrikanische Sklaven sind und das Monopol dafür haben. Und diese Klasse versteht denn auch nicht, die ihnen vollständig überlassene Maschine der Regierung nur im eigenen Interesse anzuwenden. Mit anderen Worten: Der eigentliche Besitzer und Nutznießer des Landes ist der Großgrundbesitzer, der Fazendeiro (französisch: Faisende—i—ro). Diese und deren findrige Söhne, welche sich im Besitz der Regierung, wie aller gut besoldeten Staatsämter befinden, scheeren und schürzen das Wohlthunselbst und unheimliche Volk, welches außerdem noch tief im Bann eines ligottten Katholizismus liegt, nach allen Regeln der Kunst. Das Schulwesen läßt sich so ziemlich alles zu wünschen übrig. Zwar ist der Unterricht, auch an den höheren Schulen, die in der That auf der Höhe der Zeit stehen, frei, jedoch haben den Zutritt hier nur wieder die Kinder der Reichen, die Kinder, deren Eltern Protektionen haben. Die Kinder der Armen sind auf die höchst mangelhaften Volksschulen angewiesen. Da der Schulbesuch nicht obligatorisch ist, überhaupt die vorhandenen Schulen dem Bedürfnis durchaus noch nicht entsprechen, so ist die Zahl der Analphabeten noch immer ziemlich bedeutend; Kenner behaupten: 70 pCt.

Der Staat Sao Paulo, und nur mit diesem haben wir es hier zu thun, obwohl die Verhältnisse zum großen Theil in ganz Brasilien ähnlich, eher noch schlimmer liegen, ist ein reines Agrarland. Die Industrie ist unbedeutend und wird es zu einer Bedeutung wohl auch nicht bringen, da Kohlen wie auch Metalle von außen eingeführt werden müssen. Das Produkt, welches ausschließlich hier gebaut wird, und trotz aller Mißwirtschaft dem Lande immer neue Reichthümer zuführt, ist der Kaffee. Der Staat Sao Paulo produziert die Hälfte des Weltkonsums an Kaffee. Doch erspricht aus dieser reichen Quelle dem arbeitenden Volke kein Segen, denn da für den Großgrundbesitzer die Kultur des Kaffees bis jetzt die weitaus rentabelste ist, so wird dieser fast jeder Zoll kultivirten Landes gewidmet. Die Folge davon ist, daß so ziemlich alle Lebensmittel eingeführt werden müssen, was wiederum den hohen Preis aller Lebens- und Genussmittel erklärt. Es ist charakteristisch zu sehen, daß auch hier schon, wo der Landbau einen Gewinn abwirft, wie auf der ganzen Erde vielleicht nicht ein zweites Mal, die Großgrundbesitzer über Nothstand klagen, und nicht genug, daß der Staat auf Kosten der Allgemeinheit ihnen die billigen Arbeitskräfte herbeschaffen muß, soll er ihnen auch noch durch hohe Einfuhrzölle außerbrasilianischer Produkte behilflich sein, die Kaffee konsumirenden Länder zu zwingen, durch Herabsetzung der Kaffeepreise ihnen den Absatz ihrer Produkte zu erleichtern, natürlich wiederum auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung.

Wie es die hier herrschende Klasse verstanden hat, alle Lasten auf die Schultern der arbeitenden Bevölkerung zu wälzen, beweist auch das Steuerwesen. Alle Bedürfnisse des Staates werden aus indirekten Steuern gedeckt. Der Fazendeiro bezahlt für seinen kolossalen Grundbesitz absolut keine Steuern, nur für den ausgeführten Kaffee einen ganz minimalen Zoll.

Die hauptsächlichste Einnahme des Staates kommt aus den außerordentlich hohen Einfuhrzöllen, die auf allen Produkten ruhen.

Wenden wir uns nun zu der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter, so müssen wir diese letzteren in die zwei Hauptgruppen: landwirtschaftliche oder fazendeiro-Arbeiter und Industrie Arbeiter. Es ist ziemlich schwierig, von der Lage der Landarbeiter ein treffendes Gesamtbild zu geben, da die Lage derselben je nach der größeren oder geringeren Profitgier der Grundbesitzer sehr verschieden ist. Auch wäre es nöthig, um die Lasten und Arbeiten dieser Klasse in Verhältnis zu ihrem Verdienst darzustellen, eine vollständige Darstellung des Betriebes im Kaffeebau zu geben. Als Mittelmaße könnte man vielleicht folgendes aufstellen: Die ganze Arbeit wird gewöhnlich im Accord verdingt, und zwar so, daß für das Pflügen, Weeden, sowie des Pflüdens der Früchte für je 1000 Bäume ein bestimmter Preis bezahlt wird. Der Durchschnittsverdienst einer erwachsenen Person schwankt dabei zwischen 1—2 Milreis pro Tag. Außerdem bekommt gewöhnlich eine jede Familie ein Stück Land angewiesen, um für sich selbst etwas anzubauen. Doch ist dieses, wie schon gesagt, nicht der einzige Modus der Lohnabmessung, es kommt auch häufig vor, daß die Arbeiter einen gewissen Prozentsatz der Ernte als Lohn erhalten. Als Norm jedoch kann man anstellen, daß es nur wenigen aus dieser Klasse gelingt zur Selbstständigkeit und zu einem besseren Loos zu gelangen.

Die Lage der Arbeiter in den Städten, der Industrie Arbeiter, kann man genauer feststellen. Es schwankt der Lohn der gelehrten Arbeiter, Professionisten, zwischen 4—8 Milreis als Durchschnitt wäre 6 Milreis anzugeben. Der Lohn für ungelernete Arbeiter, Hilfsarbeiter, variiert zwischen 3—4 Milreis pro Tag. Doch ist es nöthig, um diesen Lohn in seinem wahren Werthe zu erkennen, sich den Werth wie auch die Kaufkraft des hiesigen Geldes etwas näher anzusehen.

Der Milreis in Gold repräsentirt einen Werth nach deutschem Gelde von 2,25 M. Jedoch zirkulirt im Lande nur Papier und hat jeht der Milreis nach dem stets schwankenden Kurse einen Werth von 85 Pf., doch war er schon herunter bis auf 60 Pf. Infolge des schon erwähnten Umstandes, daß fast alle Produkte, Lebensmittel, wie auch andere Bedarfsartikel vom Ausland eingeführt werden müssen und hier sehr hohen Zöllen unterliegen, haben alle diese Artikel einen zwei-, drei- und vierfachen so hohen Preis wie in Deutschland. Es darf nicht unterlassen

werden, noch zu erwähnen, daß auch die Hausmieten, wenigstens in der Stadt Sao Paulo, mehr als doppelt so hoch sind als z. B. in Berlin.

Das einzige Gute, der einzige Vortheil, den der Professionist hier genießt, ist der, beständig Arbeit zu haben. Das Angebot von Arbeitskräften ist noch nicht derartig stark als drüben. Sollte jedoch die italienische Einwanderung in dem Maßstab wie bisher weiter geführt werden, so werden wir in absehbarer Zeit auch hierin mit Europa konkurriren können und es vielleicht noch übertreffen.

Kommen wir nun noch einmal zurück auf den niedrigen Kurs des hiesigen Geldes und dessen Ursachen, so giebt uns einige Aufklärung die immense Verschuldung ganz Brasiliens und die Unfähigkeit der politischen Verhältnisse, welche beiden Faktoren wohl geeignet sind, den Werth des hiesigen Papiergeldes in etwas herabzusetzen, aber einen so niedrigen Stand desselben nicht zu rechtfertigen vermögen, da thatsächlich bisher Brasiliens noch immer seinen finanziellen Verbindlichkeiten nachgekommen ist, und bei seinen enormen natürlichen Reichthümern noch eine zeitlang der Mißwirtschaft seiner Regierungen ohne Schaden zusehen kann. Die wahre Ursache des niedrigen Geldwerthes darf man getrost auf das Interesse des Fazendeiros an demselben schieben. Da diese Klasse beabsichtigt ihre Waaren in Gold bezahlt bekommen und ihre Arbeiter wie auch andere Verbindlichkeiten im Inlande mit entwerthetem Papiergelde bezahlen, so ist es klar, daß es in ihrem Interesse liegt, wenn die Differenz zwischen dem Goldwerth und dem Papierwerth möglichst groß ist. Und da diese Klasse einzig das Heft in Händen hat, so gelingt ihr es, das auch immer zu erreichen und zwar wiederum auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung in doppelter Beziehung. Einmal muß der Staat, das Gemeinwesen, seine Forderungen an seine auswärtigen Gläubiger in Gold bezahlen, muß also z. B. jetzt dreimal so viel bezahlen, als wenn der Kurs seinen normalen Stand hätte. Die hohen Zölle, welche die Preise aller Artikel so sehr in die Höhe treiben, sind mit bedingt durch diese enormen Mehrausgaben des Staates. Zweitens vertheuert der niedrige Kurs auch ohne die Zölle schon bedeutend die Preise aller eingeführten Waaren. Diese Differenz hätte wenig zu sagen, wenn der Lohn in demselben Maße gestiegen wäre, wie der Werth des Geldes gesunken ist; daß ist aber nicht der Fall, der Lohn ist nur um ein wenig höher als zu der Zeit, da das Papier Goldwerth hatte.

Kommen wir nun zum Schluß noch auf den Stand der hiesigen Arbeiterbewegung zu sprechen, so wird es noch dem Vorhergesagten niemand Wunder nehmen, zu hören, daß dieselbe, wenigstens nach europäischen Anschauungen, mehr als bescheiden ist. Bis vor kurzem noch bestand hier in der Stadt Sao Paulo als einzige Arbeiterorganisation auf sozialdemokratischer Grundlage der „Allgemeine Arbeiterverein“, der Einsender dieses Berichtes. Wollen wir uns streng an das Wort halten, so ist es auch heute noch die einzige, denn die brasilianische sozialdemokratischen Vereine, welche sich hier und in Santos gebildet haben, sind als reine Arbeiterorganisationen nicht zu betrachten, wenn auch die Leiter derselben, welche dem gebildeten Bürgerstande angehören, sich die größte Mühe geben, die Ideen des Sozialismus unter das Volk zu bringen.

Wenn wir auch hier unsere Pflicht nicht gethan haben im Kreise unserer Landsleute, so war es doch unmöglich, die Ideen des Sozialismus unter den Eingeborenen zu verbreiten, weil es selten ein Genosse zu solcher Fertigkeit in der portugiesischen Sprache bringt, um mit Erfolg als Agitator aufzutreten. Wir hoffen, daß es von jetzt an besser vorwärts gehen wird, denn seit Anfang Juni erscheint in Sao Paulo ein Blatt in portugiesischer, italienischer, französischer und deutscher Sprache, welches vorläufig einmal in der Woche erscheint und der Verbreitung der Lehren des Sozialismus gewidmet ist. Herausgeber dieses Blattes („O Socialista“) ist der brasilianische Verein „Centro Socialista“.

Ein eben solches Blatt, aber nur in portugiesischer Sprache, erscheint schon längere Zeit in Santos. Dieser Tage ging auch eine Notiz durch die Zeitungen, daß hier ein sozialistischer Studentenverein im Entstehen begriffen sei.

Doch aber selbst hier in Brasilien es noch und nach anfängt, Tag zu werden, daß auch hier die befreienden Ideen des Sozialismus mehr und mehr sich Anhänger erwerben, das beweist uns der 1. Mai. Aus vielen Städten, wo man vor einem Jahre noch nicht an die Feier des 1. Mai gedacht hatte, kam dieses Jahr die Nachricht, daß derselbe von allen Nationen gemeinsam gefeiert wurde, wie wir dies auch hier in Sao Paulo gethan haben. Unsere Feiern war nicht besonders imposant, aber sie war besucht von Vertretern aller hier lebenden Nationen. Und hier wurde der Beschluß gefaßt, von nun an gemeinsam zu arbeiten. Und diesem Beschlusse wollen wir treu bleiben und, ein jeder nach seinen Kenntnissen und Fähigkeiten, arbeiten an dem großen Werke, auf das es auch hier Licht werde.

Versammlungen.

Mit dem Streik in der Maschinenbau-Abtheilung der Eisengießerei und Werkzeugmaschinenfabrik von Karl Schöning beschäufte sich eine am 24. Juli in Marienbad tagende Versammlung sämtlicher Arbeiter genannter Fabrik; die Versammlung war jedenfalls aus dem Grunde, weil Herr Schöning durch Anschlag aufordnete, die Versammlung zu besuchen, um gutes Einvernehmen zwischen ihm und seinen Arbeitern zu befestigen, äußerst stark besucht. Von den Streikenden schilderten Läßner und Hinkel die Ursachen der Differenzen. Nach diesen Angaben verfuhr der Meister auf Arbeitern, für die vordem ein Preis von 12 M. gezahlt wurde, in Zukunft nur noch 8 M. zu zahlen, ein Anfinnen, welches von den Arbeitern mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen wurde. Der neue Meister, der erst einen Tag in der Fabrik war, ist von der Fabrikleitung aus Westfalen hierher geholt worden und wollte sich wahrscheinlich durch eine derartige Lohnreduktion gut einführen; denn schon gleich am ersten Tag verfuhr er Anordnungen zu treffen, die bei den Arbeitern starkes Mißfallen erregten. Zu einem Arbeiter äußerte er: der Preis ist viel zu hoch, bei derartigen Löhnen kann ja die Fabrik gar nicht bestehen — und das alles, nachdem der Mann erst eben in die Fabrik hinein gekommen war. Auch beabsichtigte er, unter den Schlossern die Kolonnenarbeit einzuführen. Die Arbeiter wandten sich nun durch eine Kommission direkt an den Chef Herrn Schöning, jedoch wurden sie von demselben abgewiesen und blieb ihnen nichts weiter übrig, als gemeinsam aus der Fabrik herauszugehen. In der nun folgenden Debatte verfuhr der Meister Gowardt und Coris ihren neuen Kollegen und die Fabrikleitung zu vertheidigen, eine Aufgabe, die ihnen allerdings angesichts der großen Fälle des vorhandenen Anlagematerials nicht gelang. Die nachfolgenden Redner, Liffin und Stähr geißelten das Gebahren dieser Herren auf das trefflichste. Zum Schluß nahm die Versammlung eine Resolution an, die den Streik in der Maschinenbau-Abtheilung für berechtigt erklärte und verpflichtete sich, die Anwesenden energisch, für die Streikenden einzutreten. Die Versammlung sprach die Hoffnung aus, daß Herr Schöning, wenn ihm wirklich etwas an dem guten Einvernehmen mit seinen Arbeitern gelegen sei, die berechtigten Forderungen der Streikenden erfüllen möge, andernfalls

hätten die Streikenden den Kampf so lange fortzusetzen, bis die Fabrik zum Nachgeben gezwungen sei.

Zu den vom Einigungsamt des Berliner Gewerbegerichts festgesetzten Lohntarifen für die Herren- und Knabenkonfektion nahm eine öffentliche Versammlung der in der Branche beschäftigten Schneider und Näherinnen am 27. Juli im Allen Schützenhause in der Finienstraße Stellung. Der Referent, Adolf Schulz, relapitalisierte zunächst die Ursachen, den Verlauf und die Beilegung des Streiks, wobei er eine eingehende Schilderung der Erhebungen vor dem Einigungsamt zwecks Feststellung eines spezialisirten Minimaltarifes gab. Dieser Tarif, der den interessirten Gruppen zur Stellungnahme unterbreitet worden ist, sei das Produkt eingehender Beratungen, zu der Sachleute aus allen Gruppen herangezogen seien. Die Konfektionäre hätten hierbei die allergrößten Schwierigkeiten bereitet, indem sie einen direkt entgegengesetzten Standpunkt eingenommen, wie vor dem Streik. Damals versicherten sie, gewillt zu sein, ihren Arbeitern die nur irgend möglichen weitgehendsten Zugeständnisse zu machen, und hinterher der brutale Vertragsbruch, der sie für immer in den Augen aller anständigen Menschen, gleichviel welcher Parteirichtung, kennzeichnend als wortbrüchige Elemente. Mit all diesen Schwierigkeiten habe das Einigungsamt von Anfang an zu rechnen gehabt. Nachdem Redner die einzelnen Positionen erläutert erklärt er, daß, wenn das Resultat der Bemühungen des Einigungsamtes, geordnete Zustände in der Konfektionsbranche anzubahnen, auch nach keiner Richtung genüge, die Kollegen bedenken möchten, daß auf den ersten Anstoß nicht mehr zu errischen war; er empfehle die Annahme des Tarifs; Aufgabe der Kollegenschaft sei es, durch eine feste Organisation auf dieser Basis weitere Regelungen zu schaffen. In der Diskussion bemängelt Kullik, daß sich die Kollegenschaft zwecks Beilegung des Streiks mit dem Einigungsamt eingelassen habe; für die Folge dürfe derartige nicht mehr stattfinden. Die bald stattgehabten Abzüge seitens der Konfektionäre sei nicht zum wenigsten auf die Laune der Kollegen zurückzuführen; erhebe diese dann noch den Vorwurf gegen die Fünfer-Kommission, sie sei von den Konfektionären bestochen worden, so sei das der „allzu großen Dummheit“ jener Elemente zuzuschreiben. Den Tarif halte er für viel zu gering und für unannehmbar; die Kommission hätte auf ihrem korrekt ausgearbeiteten Tarif bestehen sollen. Frau Gubela hält den Minimalpreis von 60 Pf. für Knabenanzüge für viel zu niedrig. Limm hebt die großen Vortheile des Verfahrens vor dem Einigungsamt hervor, die darin beständen, daß einmal amtlich die ungeheuren Mißstände in der Konfektions-Industrie und die Nothlage der Konfektionsarbeiter festgestellt wurden. Die Gesellschaft könne sich demgegenüber einer gründlichen Revision auf die Dauer nicht entziehen. Die Kollegen seien allerdings mitschuldig, daß die Konfektionäre in unerhörter Weise ihr gegebenes Wort gebrochen hätten, es sei den Herren ineb auch zu leicht gemacht worden. Redner empfiehlt die Annahme des Tarifes als erste Etappe zur Einführung geordneter Zustände. Kullik nimmt noch, maß das Wort und bekräftigt unter Anrühre der Versammlung in längerem, nicht zur Sache gehörenden Ausführungen den Beitritt der Konfektionäre zur lokalen Organisation. Writte stellt demgegenüber fest, daß die Konfektionsarbeiter nicht nur auf die Mißstände aller Berufsgruppen in der Bekleidungsindustrie, sondern auf die Solidarität der gesammten Arbeiterschaft angewiesen seien. Eine Zersplitterung in viele Branchenorganisationen, von denen jede neuen Wirrwarr schaffe, begreife sich überhaupt nicht; deshalb habe sich auch der letzte Kongress einstimmig dagegen erklärt. Der vorgeschlagene Tarif sei gegenüber den bestehenden Verhältnissen thatsächlich ein Fortschritt; die Kommission müsse ihre ganze Kraft daran setzen, daß er bei allen Konfektionären zur Geltung kommt. Pflicht der Kollegen sei es, sich für ihre Leistungen auch den entsprechenden Lohn zahlen zu lassen. Schulz stellt in seinem Schlußwort verschiedene Punkte richtig, worauf die Versammlung gegen eine Stimme folgender Resolution zustimmt:

Die heutige Versammlung nimmt den vom Einigungsamt des Berliner Gewerbegerichts vorgeschlagenen Tarif als vorläufige Abschlagszahlung an und beauftragt die Fünfer-Kommission, für die Durchführung des Tarifs einzutreten. Die Versammlung verpflichtet weiter die Kollegenschaft, durch eine straffe Organisation, durch Beitritt zu dem deutschen Schneider- und Schneiderinnenverband, sich weitere Vortheile zu erkämpfen.

Zum Schluß sucht Frau Gubela noch einmal zum Wort zu kommen, muß aber abtreten, da die Versammelten sich ostentativ erheben und den Saal verlassen.

Eine öffentliche Versammlung der Studenteure, von etwa 80 Personen besucht, fand am Montag im Cohn'schen Saale statt. Zunächst bemerkte Bildhauer Domscheid, daß in dem Geschäft von Kleefeld die Vortheile, welche in der Lohnbewegung erlangt worden sind, den Bildhauern wieder genommen werden sollten, weshalb eventuell eine Arbeitsniederlegung der Bildhauer erfolgen könne, in welchem Falle dieselben auf die Solidarität der Studenteure rechnen. Daraus erstattete der Vertrauensmann Höfeler Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr, und warf dabei einen Rückblick auf den verflochtenen Streik der Studenteure. Er erklärte, daß er sein Amt niederlegen wolle. Nach kurzer Debatte wurde beschlossen, wegen des schwachen Besuches der Versammlung die Wahl der Vertrauensleute noch nicht vorzunehmen. Nunmehr gab Liebenau den Bericht der Lohnkommission. Die Einnahmen derselben betragen 4308,20 M., die Ausgaben 554,78 M., es bleibt demnach ein Ueberschuß von 3453,42 M. Nach längerer Debatte, in der verschiedene unwesentliche Einzelheiten monirt wurden, ertheilte man der Lohnkommission Entlastung. Bezüglich des Sammelwesens stellte Höfeler den Antrag, an stelle der wöchentlichen Beiträge von 50 Pf. in Zukunft Marken à 10 Pf. pro Woche zu vertheilen. Hierüber entspann sich eine lebhafteste Debatte, in der theils für, theils gegen den Antrag gesprochen wurde, welcher darauf Annahme fand. Ein anderer Antrag, die Mitglieder der Lohnkommission noch nachträglich mit je 10 M. zu entschädigen, wurde gleichfalls angenommen. Ferner wurde beschlossen, daß die Kommission bei Gewährung von Unterstützungen an Ausländer die etwa rückständigen Beiträge zum Fonds in Abzug zu bringen hat. Bis zur nächsten Versammlung vertagt wurde ein Antrag Höfeler's, betreffend die Agitationskommission für Deutschland, sowie ein Antrag Busche's, daß Lohnkommissionsmitglied Wagner seines Amtes zu entben. Eine sehr hitzige Debatte erhob sich darüber, daß einige Kollegen, darunter auch Höfeler, ohne Vermittelung des Arbeitsnachweises in Arbeit getreten sein sollen. Die Untersuchung der Angelegenheit wurde der Kommission übertragen.

Eine allgemeine Arbeiter- und Arbeiterinnen-Versammlung, die auch von Frauen sehr gut besucht war, fand am Montag in Denke's Salon statt. Da es sich hierbei zumieist um die Arbeiter und Arbeiterinnen in Belvet- und Anilinfabriken handelte, in deren Interesse der Prozeß der Firma Mengert u. Söhne angeregt worden war, referierte im Anschluß daran Genosse Jahn über das Thema: „Nothstand und Koalitionsrecht“. Redner erörterte hierbei in eingehender Weise das Wesen und die Aufgaben eines wirklichen Nothstandes im Gegensatz zu unserem heutigen Klassenstaat, in dem die

